

MANFRED RECH

## Eine Villa rustica im Hambacher Forst, Kr. Düren

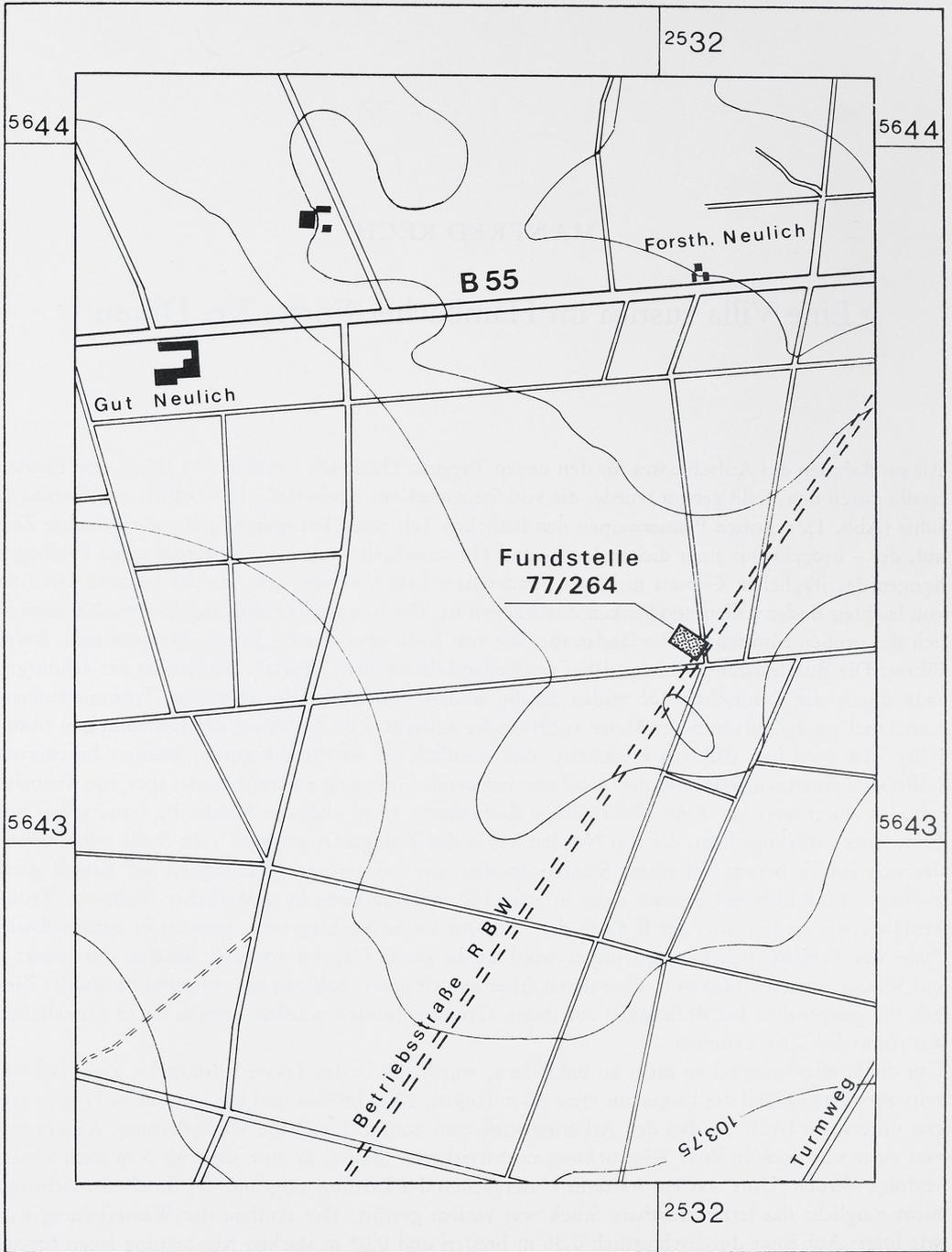
Als im Rahmen des Aufschlusses für den neuen Tagebau Hambach I östlich von Jülich eine Ersatzstraße durch den Wald gebaut wurde, die von Steinstraß zur Kreisstraße 12 nördlich von Hambach führt (Abb. 1), schoben Planiermaschinen den östlichen Teil eines Trümmerhügels aus römischer Zeit auf, der – bedeckt mit einer dicken Laub- und Humusschicht – auch bei systematischen Feldbegehungen des fraglichen Gebiets nicht als Fundstelle erkannt worden war, da das gesamte Gelände von leichten Bodenwellen und Senken durchzogen ist. Die Fundstelle befindet sich etwa 200 m südlich der großen römischen Überlandstraße, die von Köln über Thorr–Jülich–Tongern nach Bavai führte. Die Bundesstraße 55 folgt dabei weitgehend dieser alten Trasse<sup>1</sup>. Beiderseits der schnurgerade durch die Landschaft führenden Straße finden sich zahlreiche römische Trümmerstellen, manchmal weniger als hundert Meter voneinander entfernt. Das Erkennen der Besiedlung in römischer Zeit wird hier dadurch erleichtert, daß nördlich der Straße die guten, intensiv beackerten Lößböden einsetzen, während der Wald nur vereinzelt Lößinseln aufweist, sonst aber von Staunäseböden durchsetzt ist. Eine kleinräumige Bodenkarte zeigt, daß die Fundstelle unmittelbar am Ende einer Lößzunge liegt, die von Norden her in das Waldgebiet eingreift<sup>2</sup>; die Stelle selbst befindet sich jedoch bereits auf einem Staunäseboden, der bei geringer Mächtigkeit auf Kiesbändern aufliegt<sup>3</sup>. Eine Lößinsel beginnt dann in etwa 100 m Entfernung in südöstlicher Richtung. Trokentäler, wie sie nördlich der B 55 in der Lößzone zu beobachten sind, wurden in unmittelbarer Nähe der Fundstelle nicht angetroffen; wohl ist die ganze Gegend von sog. Maaren durchsetzt – mit Wasser gefüllten Senken –, über deren Alter jedoch nichts bekannt ist; aufgrund römischer Ziegel, die gelegentlich bei Bohrungen auf ihrem Grund gefunden wurden, mögen sie in Einzelfällen aus römischer Zeit stammen.

Um die Straßenbauarbeiten nicht zu behindern, wurde der in der Trasse befindliche, zum Teil bereits zerstörte Ostteil des insgesamt etwa 30 m langen, 20 m breiten und bis 1 m hohen Hügels zuerst untersucht (Abb. 2). Bei den Arbeiten stieß man zunächst auf eine Wasserleitung. Ausgehend von einer nur noch in ihrer Kiesstückung nachweisbaren Mauer, konnte sie etwa 5 m nach Osten verfolgt werden. Dort war ein weiteres Untersuchen der Leitung aufgrund der Straßenbauarbeiten nicht möglich; das letzte sichtbare Stück war zudem gestört. Der Aufbau der Wasserleitung war wie folgt: Auf einer durchschnittlich 0,36 m breiten und 0,07 m starken Kiesbettung lagen fugen-

<sup>1</sup> H. Hinz, Kreis Bergheim. Arch. Funde u. Denkmäler des Rheinlandes 2 (1969) 71 ff. – Bei Straßenbauarbeiten 1968 in der Nähe Stetternichs konnte unter der B 55 kein eindeutiger Hinweis auf die alte Straße gefunden werden. Vgl. Bonner Jahrb. 169, 1969, 506 f. (R. Schulze-Rettmer u. W. Piepers).

<sup>2</sup> Maßstab 1 : 50 000, Hrsg. Geolog. Landesamt Nordrhein-Westfalen, Krefeld, Bearb. J. Schalich.

<sup>3</sup> Nach J. Schalich Pseudogley aus Löß über Sand und Kies der Hauptterrasse.



1 Lage der Villa rustica Ha 77/264. – Maßstab 1 : 10 000.



2 Grabungstelle von Süden mit Trasse der Betriebsstraße.

dicht Leistenziegel, jeweils Schmalseite an Schmalseite, die seitlich durch Feldsteine und rote Sandsteinbrocken eingefast waren. Abgedeckt war die Rinne offenbar durch unregelmäßig geformte Steinplatten, von denen sich eine noch in situ befand (Abb. 3). Da die Leitung unmittelbar an der Außenwand eines Gebäudes anschloß, wird sie bestimmt gewesen sein, Regenwasser abzuleiten. Ihr Gefälle betrug etwa 3°. Eine zu vermutende Sickergrube am Ende der Leitung ließ sich aufgrund der oben dargelegten Schwierigkeiten nicht nachweisen.

Das anschließende Gebäude konnte zwar in seiner gesamten Ausdehnung freigelegt werden, doch war es nicht möglich, alle Punkte zu untersuchen, da der größte Teil in einem 50 m breiten Waldstreifen lag, der als Sicherheitszone der späteren Kippe 'Sophienhöhe' nicht abgeholzt werden durfte; mehrere Eichen, die auf dem Gelände standen, konnten daher in ihrem Wurzelwerk nicht untersucht werden. Der Erhaltungszustand der Mauern war sehr unterschiedlich. In den meisten Fällen fanden sich nur noch Kiesstickungen oder Rollsteinpackungen. Das Steinmaterial war vermutlich bereits im Mittelalter von den Bewohnern der umliegenden Dörfer ausgebrochen worden, was auch bei zahlreichen anderen Fundstellen dieser Gegend nachweisbar ist und wohl durch die Steinarmut der Gegend erklärt werden kann. Streckenweise waren jedoch die Mauern noch bis 1 m Höhe erhalten. An diesen Stellen hatte auch die aus tegulae und imbrices bestehende Ziegelpackung des zusammengestürzten Daches den Bereich gleichsam versiegelt. Die Mauern bestanden aus gut behauenen Steinen unterschiedlicher Herkunft, teils war es Sandstein, teils Kalkstein oder Grauwacke. Das Gestein dürfte aus der Voreifel stammen. Regelrechter Mörtel wurde nicht beobachtet, wohl gelegentlich Sand, der in die Fugen gestrichen wurde.

Über die ursprüngliche Höhe der Wände und ihr Aussehen liegen einige Anhaltspunkte vor. An einigen Stellen war deutlich, daß es sich im unteren Teil des Aufgehenden wohl durchgängig nur um einen Mauersockel handelte, der etwa 1 m hoch war. Dies ließ sich erschließen, da von der Hitze-



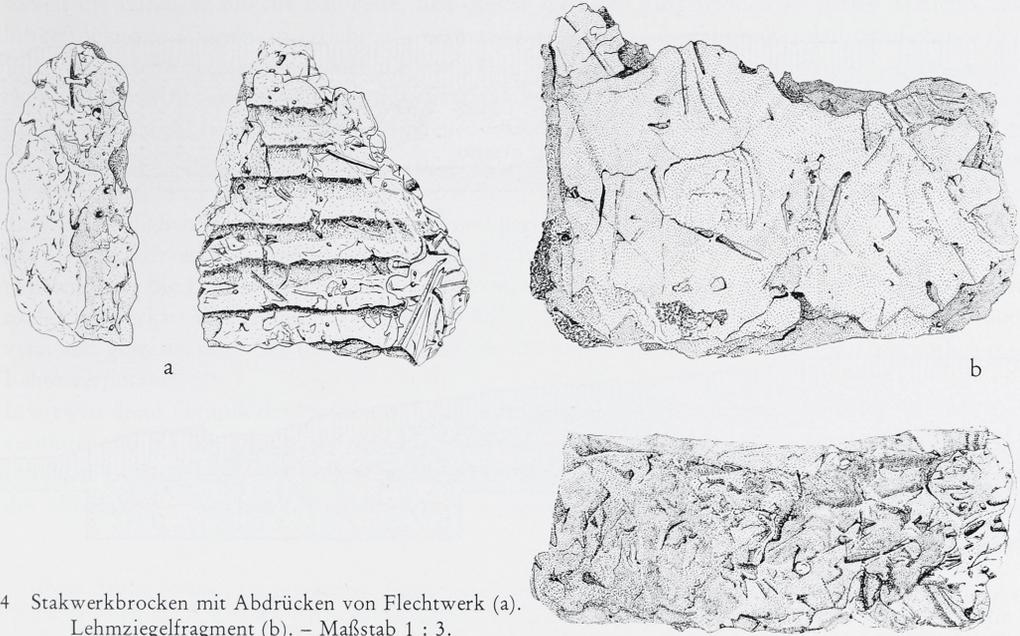
3 Wasserleitung an der Ostseite der Villa mit Deckplatte in situ.

einwirkung des Brandes Reste einer wie auch immer gestalteten Lehmwand mit der Oberkante des Sockels fest verbacken waren, so vor allem an der Rückfront der Portikus; dies schließt jedoch nicht aus, daß an einzelnen, durch Druck besonders belasteten Teilen des Gebäudes auch eine durchgehende Steinwand vorhanden war. Bei der Konstruktion des oberen Teils der Wände lassen sich verschiedene Möglichkeiten aufzeigen. Aufgrund der insgesamt ärmlichen Bauweise wäre etwa daran zu denken, daß ein auf dem Steinsockel aufsitzendes Fachwerkgerüst lediglich mit Ziegelbruch ausgefüllt war, was die Unmenge von Ziegelbruch erklären würde, die das Maß einer normalen Dacheindeckung zu übersteigen scheint. Diese Möglichkeit nimmt etwa F. Oelmann für Vetera an<sup>4</sup>. Eine Alternative wäre eine Füllung der Gefache mit Stakwerk. Einige Stakwerkbrocken mit deutlichen Abdrücken von Flechtwerk (Abb. 4 a) fanden sich zwar an der Südseite des Innenhofs in der Nähe der Herdstelle, sie reichen jedoch nicht aus, um den Oberbau insgesamt als einen Fachwerkbau mit Lehmverstrich zu interpretieren. Die geringe Anzahl der Stakwerkstücke ist sicher nicht auf eine Beobachtungs- oder Fundlücke zurückzuführen, da Lehmbrocken sonst überall gut erhalten waren. Diese Lehmbrocken führten zu dem Schluß, daß der überwiegende Teil des Oberbaus aus luftgetrockneten Ziegeln errichtet gewesen sein könnte. Hierzu gibt es konkrete Anhaltspunkte: Im Bereich der Mauern fanden sich beim Tiefergehen angezielte Lehmbrocken bis 1 m Dm., die zunächst als Reste von einem Lehmestrich oder als verstürzte Wandputzstücke gedeutet wurden. Erstere Möglichkeit schied jedoch aus, weil der eigentliche Lauffhorizont mindestens 0,3 m tiefer lag und die erwähnten, vollständig verbackenen Lehmstücke bis 0,4 m stark sein konnten. In allen Profilen ließen sich diese Lehmkonglomerate gut erkennen. Ein erstes Indiz, daß es sich ur-

<sup>4</sup> F. Oelmann, *Germania* 18, 1934, 263 ff.; 270.

sprünglich um einzelne Lehmobjekte handeln könnte, ergab sich, als unmittelbar neben der östlichen Außenwand des Gebäudes Stücke von aus Lehm und Häcksel geformten ungebrannten Platten gefunden wurden, die unmittelbar unter Ziegelschutt lagen; zunächst wurden diese Teile jedoch als Staklehmstücke einzelner, allerdings sehr schmaler Gefache gedeutet.

Deutlich wurde die Funktion dieser Platten jedoch, als das südliche Profil eines durch das Atrium (Raum I) verlaufenden Steges geputzt wurde (Profil 8). Anders als bei den übrigen Profilen hatten sich hier an einer Stelle deutlich parallel liegende Lehmplatten erhalten (Abb. 5). Im einzelnen zeigt das Profil A–B, gesehen von Süden nach Norden, folgendes: zunächst den Waldboden mit seiner ca. 0,3 m starken Humusschicht. Dann steigt der Trümmerhügel an, wobei die Humusschicht auf



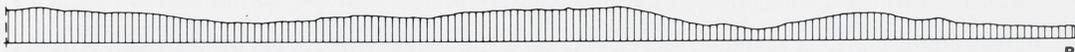
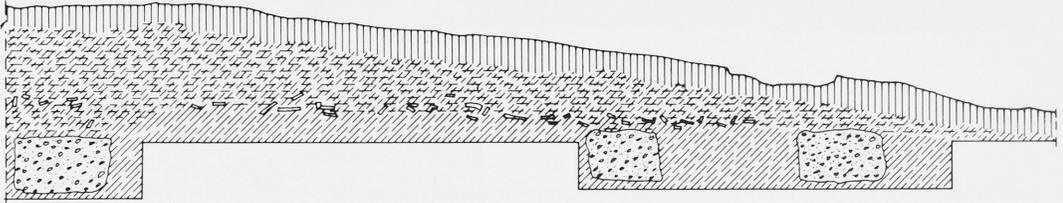
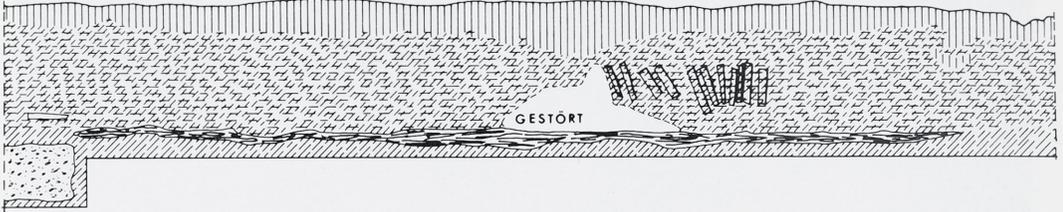
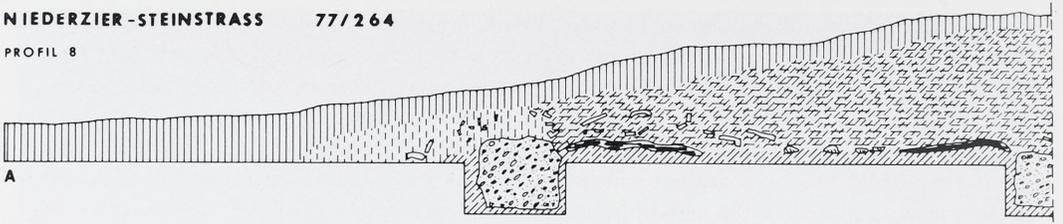
4 Stakwerkbrocken mit Abdrücken von Flechtwerk (a).  
Lehmziegelfragment (b). – Maßstab 1 : 3.

durchschnittlich 0,15 m abnimmt. Es folgt die ca. 0,5 m starke Kiesstickung der äußeren Portikusmauer, dann die etwa 3 m breite Portikus, auf deren Boden eine fast durchgehende Brandschicht und einige Steine – vielleicht von einer ehemaligen Pflasterung – aufliegen; es folgt die Kiesstickung der Rückwand. Daran schließt sich das Atrium an, auf dessen gewachsenem Boden sich eine starke, bis mehrere Zentimeter starke Brandschicht befindet. Darauf und bis zur Humusschicht reichend, finden sich Ziegel, Ziegelmehl und verbrannte Lehmbröckchen. Etwa in der Mitte und unterhalb der höchsten Stelle des Trümmerhügels ist eine Störung erkennbar, hervorgerufen durch einen Windbruch. Unmittelbar nördlich anschließend befinden sich dann auf einer Strecke von etwa 1,20 m mehr oder weniger horizontal geschichtete Lehmplatten, die in eine verstürzte Ziegel- und Lehm-schicht eingebettet sind. Die aus Lehm, vermischt mit gehacktem Stroh und Ziegelkleinschlag bestehenden Platten sind aufgrund der Hitzeentwicklung beim Niederbrennen der Villa stellenweise orangefarbig verbrannt, zum Teil auch grau durchglüht (Abb. 4 b)<sup>5</sup>. Nach Norden anschließend folgt im Steg dann wieder eine homogene Schicht aus verbranntem Lehm und zerschlagenen Dach-

<sup>5</sup> Zu Ziegelkleinschlag als Zuschlagstoff, vgl. M. E. Blake, *Ancient Roman Construction in Italy from the Pre-historic Period to Augustus* (1947) 280 Anm. 46.

NIEDERZIER-STEINSTRASS 77/264

PROFIL 8



- |   |  |  |  |  |
|---|--|--|--|--|
|  HUMUS |  STEINE |  ZIEGEL |  VERW. BODEN<br>MIT HUMUS |  BRAND      |
|  KIES  |  SAND   |  LEHM   |  HÜTTENLEHM<br>VERBR.     |  VERK. HOLZ |

5 Villa rustica Ha 77/264, Profil 8. - Maßstab 1 : 50.

ziegeln, die Kiesstickung der Nordwand des Atriums sowie am Ende des wieder abfallenden Hügels die Stickungen jener Mauern, die einen kaum mehr als 1 m breiten Gang (Raum L) bilden. Von den erwähnten Platten ist zwar keine vollständig erhalten, doch läßt sich die Form ungefähr rekonstruieren. Die Stärke beträgt immer 6 cm; die Seitenlänge reicht bis 24 cm, bei den in Profil Nr. 8 steckenden Platten betrug sie jedoch bis 30 cm<sup>6</sup>. Die Ziegel sind deutlich leichter als vergleichbare gebrannte Ziegel, bedingt durch die Häckselbeimischung, die etwa 20 % der Masse betragen dürfte, und die wohl den Sinn hatte, ein Reißen der Ziegel bei der Trocknung zu verhindern, aber auch durch die insgesamt weniger homogene Struktur dieses Baumaterials<sup>7</sup>. Der mutmaßliche Nachweis von luftgetrockneten Ziegeln im provinzialrömischen Hausbau braucht eigentlich nicht zu überraschen, denn einmal war es auch in Italien, besonders auf dem Land, noch bis in die Kaiserzeit die durchaus übliche Bauweise, den oberen Teil des Aufgehenden als *paries latericius* aus luftgetrockneten Ziegeln zu errichten<sup>8</sup>, zum anderen liegt es ohnehin nahe, daß der Erbauer der Villa – vielleicht ein Veteran – hier die von Haus aus gewohnte Technik anwandte<sup>9</sup>. Dem ländlichen Bewohner bot sie den Vorteil, daß die Ziegel bei genügender Beachtung des Schwindungsvorgangs beim Trocknen leicht selbst herzustellen waren und man somit unabhängig von benachbarten Ziegeleibetrieben war; außerdem boten sie einen besseren Wärmeschutz, da der Wärmewert höher zu veranschlagen ist als der von gebrannten Ziegeln. Gegen aufsteigende Feuchtigkeit brauchte man die Ziegel lediglich durch einen Steinsockel und gegen Schlagregen durch ein genügend überstehendes Dach schützen<sup>10</sup>. Teile des Aufgehenden, die besonders dem Druck des Daches ausgesetzt waren, wie etwa die Ecken, wird man vermutlich zur Gänze in Stein aufgemauert haben; auch werden nach Fachwerkart in bestimmten Abständen hölzerne Stützpfeiler in der steinernen Substruktion verankert gewesen sein. Die Innen- und Außenwand des so erstellten Oberbaus war vermutlich mit Lehm verputzt.

Inwieweit diese Technik des Hausbaus bei allen umliegenden Villen angewandt wurde, läßt sich nur vermuten. In Ha/264 konnte sie auch nur deswegen wahrscheinlich gemacht werden, weil im Unterschied zu den Hunderten von Villen im Ackerland der Wald – abgesehen von den Steinsuchern des Mittelalters – seit dem Abzug der Römer weitgehend unberührt geblieben ist, zumindest keine

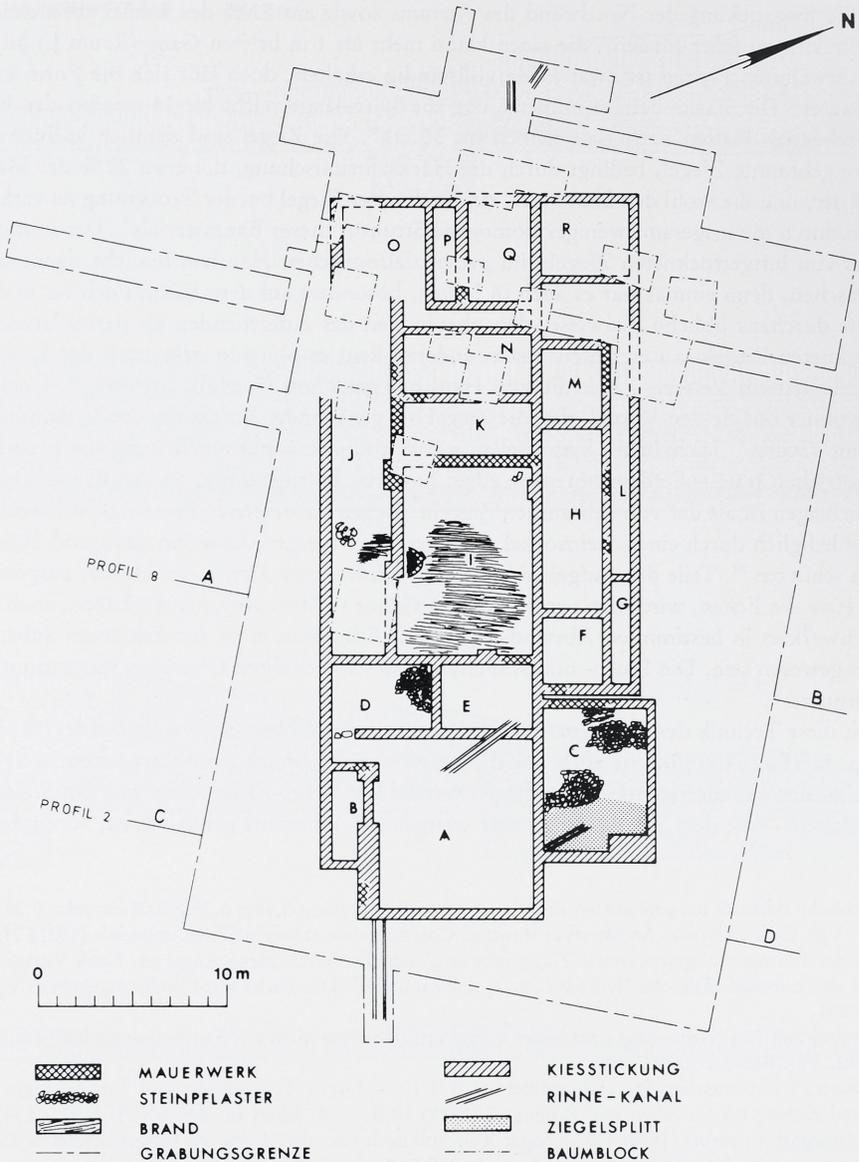
<sup>6</sup> Gebräuchliche Formate bei gebrannten Ziegeln im römischen Italien: 0,44 x 0,29 x 0,08 cm oder 0,29 x 0,22 x 0,08 cm. Vgl. G. T. Rivoira, *Architettura romana. Costruzione e statica nell' età imperiale* (1921) 21. – Hinsichtlich der Formate luftgetrockneter Ziegel gibt es gleichfalls verschiedene Angaben. Nach Vitruv und Plinius war das normale Maß, das 'lydische', 1 1/2 x 1 röm. Fuß. Die Dicke wird nicht angegeben. Vgl. Blake a. a. O. 281.

<sup>7</sup> Die Beimischung von Kleinschlag gebrannter Ziegel erfolgte vermutlich aus Stabilitätsgründen, wie es Vitruv beschreibt. Vgl. Blake a. a. O. 280.

<sup>8</sup> H. Blümner, *Die römischen Privataltertümer*<sup>3</sup> (1911) 10. – Ders., *Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern* 2 (1879) 12 ff. – M. Ebert in: *RE XXVII* (1924) 894 ff. – G. Cozzo, *Ingegneria romana* (1970) 136. – Sogar Rom soll nach Cic. *div.* 2, 99, aus luftgetrockneten Ziegeln errichtet gewesen sein. Vgl. Blake a. a. O. (Anm. 5) 280. – Auch die Wände des einfachen griechischen Hauses bestanden nach A. W. Lawrence, *Greek Architecture*<sup>2</sup> (1967) 240 im Oberbau aus luftgetrockneten Ziegeln. Gebräuchliche Formate waren nach A. Orlandos, *Les matériaux de construction et la technique architecturale des anciens Grecs. Mélanges École Franç.* Athènes 16, 1966, 58 ff.: 0,45 x 0,26 x 0,10 cm oder 0,38 x 0,38 x 0,08 m.

<sup>9</sup> Die Verwendung von Lehmziegeln ist am Niederrhein sicher bei Töpferöfen nachgewiesen. Vgl. H. Lehner, *Vetera. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums 1929. Röm.-Germ. Forsch.* 4 (1930) 24. – Luftgetrocknete Lehmziegelbruchstücke mit reichlicher Beimengung von Häcksel kamen auch bei den Grabungen in der Nordostecke des Bonner Lagers zutage (RLM; Inv.-Nr. 73.0292). M. Gechter teilte freundlicherweise mit, daß es sich vermutlich um die Hinterlassenschaften einer Lehmziegelmauer handelt. – L. Jacobi, *Das Römerkastell Saalburg* (1897) 190 erwähnt Backsteine, 'die aus rohem Material mit Quarzsteinchen, Stroh, Schachtelhalms und Binsen hergestellt worden sind'. Die Maße dieser Steine betragen bei einer Dicke von 8–14 cm 15 x 15 und 20 x 30 cm.

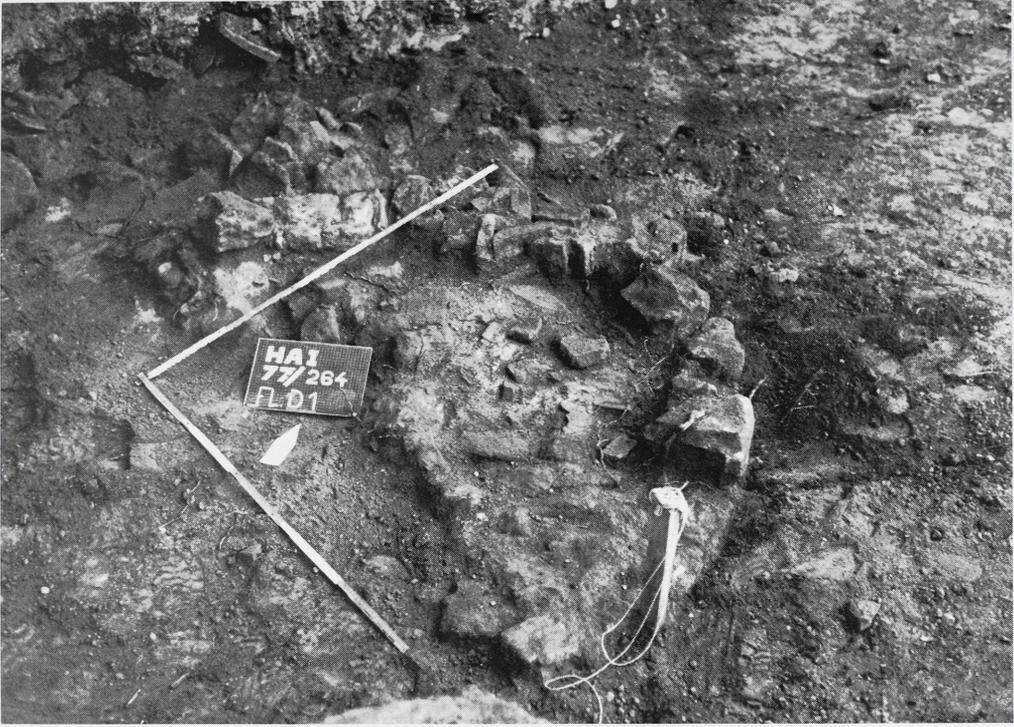
<sup>10</sup> Eine Notiz bei Varro ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß die alten Römer in Häusern aus luftgetrockneten Ziegeln wohnten, deren Wände ein Steinfundament besaßen, um die aufsteigende Feuchtigkeit nicht eindringen zu lassen. Vgl. Blake a. a. O. (Anm. 5) 280 Anm. 48.



6 Grundriß der Villa rustica Ha 77/264. – Maßstab 1 : 400.

Eingriffe in den Boden vorgenommen wurden. Das ständige Zerpflegen von Trümmerstellen und die damit verbundene Unkenntlichmachung von mutmaßlich luftgetrockneten Ziegeln konnte hier also nicht stattfinden.

Was nun die Aufteilung des Gebäudes angeht, so läßt sich der insgesamt etwa 39 x 17 m große Komplex in mehrere Bereiche gliedern, die – zunächst unabhängig von den dort gefundenen Objekten – funktional offenbar zusammengehören (Abb. 6). Da ist zunächst die Süd- und Hauptfront der Villa mit der eingezogenen Portikus I. Deren Maße betragen im Innern etwa 20 x 3 m, wobei der nördliche Teil aufgrund einer Störung und mächtiger Eichen, die stehenbleiben mußten, nur schlecht dokumentiert ist. Von dem Steinsockel, der den südlichen Abschluß der Portikus bildete,



7 Halbrunde Herdstelle an der Südseite des Innenraums.

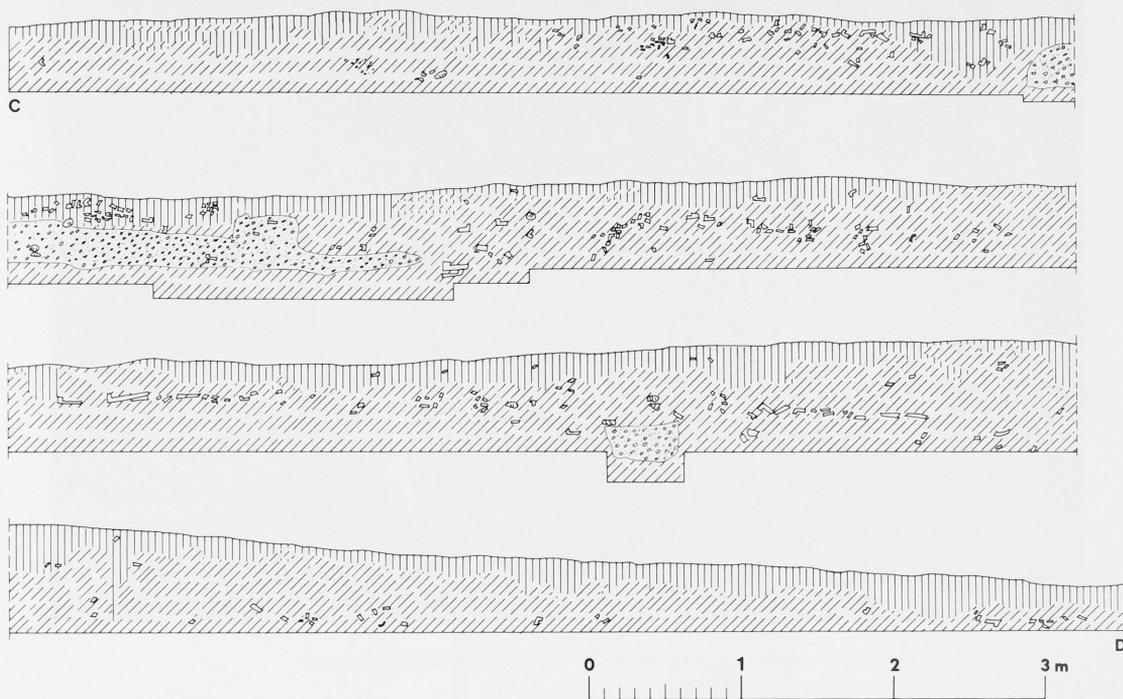
war auch hier nur die Kiesstickung erhalten; alles Aufgehende war im Mittelalter ausgebrochen worden. Zu den vermutlich auf der Brüstung stehenden Steinsäulen, die das Dach der Halle trugen, kann eine 23 cm hohe und 30 cm im Durchmesser betragende Trommel aus rotem Sandstein gehören, die in der Nordostecke der Portikus aufgefunden wurde. Man wird aber auch die Möglichkeit in Betracht ziehen dürfen, daß es sich bei der sonst zu beobachtenden Ärmlichkeit des Gebäudes einfach um Holzsäulen bzw. -pfosten handelte. Unmittelbar hinter der Portikus schließt sich wie bei vielen ähnlichen Villen des Umlandes ein großer zentraler Raum von etwa 7 x 10 m an, offenbar nicht nur lagemäßiger Mittelpunkt des Gebäudes (Raum I).

An der Südseite des Innenraums befand sich ein apsidenförmiger, vollständig aus Bruchsteinen – meist Grauwacke – aufgeführter Anbau, der zum größten Teil nur noch eine Steinlage hoch erhalten war. Reste einer zweiten Steinlage fanden sich jedoch noch an der Kante der Rundung in situ (Abb. 7); andere, deutlich verbrannte Steine lagen als Versturz um die Konstruktion herum. Die Breite des Anbaus betrug an seiner Basis 1,5 m. Da die gesamte anschließende Mauer bis auf die Kiesstickung ausgebrochen war, wird man annehmen dürfen, daß auch der gesamte Oberbau dieser Apsis nicht erhalten ist und sicher um einige Steinlagen erhöht werden darf. Es kann eigentlich kein Zweifel daran bestehen, daß es sich dabei um den Herd der Villa handelt, was auch bei vergleichbaren Anlagen für diesen im Zentrum liegenden Raum nachgewiesen wurde<sup>11</sup>. Der Herd wird demnach wie ein offener Kamin heutiger Zeit ausgesehen haben. Unmittelbar neben dieser Konstruk-

<sup>11</sup> Vgl. F. Oelmann, Die Villa rustica bei Stahl und Verwandtes. *Germania* 5, 1921, 64 ff.; 68. – Eine apsidenförmige Mauer in dem Gutshof von Reutlingen-Mittelstadt scheint eine andere Funktion besessen zu haben. Vgl. Die Römer in Baden-Württemberg, hrsg. Ph. Filtzinger u. a. (1976) 132 Abb. 34.

## NIEDERZIER - STEINSTRASS 77 / 264

PROFIL 2



8 Villa rustica Ha 77/264, Profil 2. – Maßstab 1 : 50.

tion befand sich vermutlich der Eingang von der Portikus in den Raum I, da die Rückwand der Portikus an dieser Stelle eingezogen ist. Inwieweit der große Zentralraum überdacht oder nach oben offen war, was in der Vergangenheit bei ähnlichen Villen schon verschiedentlich diskutiert wurde, läßt sich hier zwar auch nicht mit Bestimmtheit sagen, doch spricht einiges gegen eine offene Bauweise. Wenn es ein Atriumhaus mit einer viereckigen Dachöffnung – dem compluvium – gewesen wäre, so hätte man auch Reste eines impluviums finden müssen, das den Regen auffing und ableitete<sup>12</sup>. Das Argument, daß man dann auch Stützpfeiler hätte finden müssen, ist nicht unbedingt stichhaltig, da z. B. das Dach des offenen Atrium tuscanum auf den Raum überspannenden Balken ruhte<sup>13</sup>; andererseits ist auffällig, daß in Profil 8, welches Raum I randlich durchschneidet, gerade dieser Raum fast völlig von Ziegelschutt ausgespart bleibt (Abb. 5). Die sonst mehr oder weniger durchgehende Ziegelschicht an anderen Stellen des Hauses zeigt Profil 2 (Abb. 8). Dafür, daß der Raum ein wie auch immer gestaltetes Dach besessen haben muß, spricht, daß an der Süd- und Ostseite nur an der Kiesstickung nachweisbare Mauervorlagen vorhanden waren, die vermutlich überspannende Balken stützen sollten; an anderen Stellen sind sie wohl wegen Ausbruch oder Baumbewuchs nicht mehr erhalten. Hinzu kommt, daß der mittlere und südliche Teil des Zentralraumes von einer besonders starken Ascheschicht bedeckt war, die wohl kaum nur als ver-

<sup>12</sup> Ein impluvium ist etwa für den Gutshof von Bierlingen-Neuhaus, Ldkr. Horb a. N., nachgewiesen. Vgl. D. Planck, *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 505 Abb. 4.

<sup>13</sup> Vgl. Blümner, *Privataltertümer* (Anm. 8) 31.

streute Asche eines Herdfeuers gedeutet werden kann. Wenn man nun annimmt, daß das Dach über dem Zentralraum mit Holzschindeln gedeckt war, um das auf den Querbalken ruhende Gewicht des Dachs zu verringern, zumal – wie oben ausgeführt – der Oberbau vermutlich aus luftgetrockneten Ziegeln bestand, so wäre einerseits das Fehlen von Ziegeln, andererseits die starke Holz-asheschicht erklärt, die bei den westlich und östlich anschließenden Räumen K und E nicht mehr nachweisbar war<sup>14</sup>; im Sinne einer offenen Bauweise wurde allerdings noch jüngst das Fehlen von Ziegeln im Innenraum des Gutshofes von Rottenburg-Kreuzerfeld gedeutet<sup>15</sup>. Insgesamt wird man jedoch der Beweisführung F. Oelmanns folgen müssen, daß bei diesem einfachen Villentypus der den Herd aufnehmende Zentralraum wohl immer überdeckt war, dies nicht nur aufgrund der Überlegung, daß das Klima nordwärts der Alpen rauher als im Süden war, sondern auch aufgrund der zahlreichen Funde in diesem Raum, worauf weiter unten noch eingegangen werden soll.

Von dem Zentralraum I werden Türen zu den meisten anliegenden Räumen geführt haben, dies allein schon deshalb, weil man Licht brauchte. Raum K war aber offenbar nur von Raum H oder Raum N zugänglich, da der Mauersockel der Westwand von Raum I keine Unterbrechung aufwies. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß das südliche Ende dieses Mauerzuges aufgrund einer stehengebliebenen Eiche nicht ganz erfaßt werden konnte. Dieser etwa 6,5 x 3 m messende Raum wird wie der fast gleichgroße anschließende Raum N als Lichtquelle ein Fenster zur Portikus besessen haben. Ganz im Dunkeln muß das Gelaß M gelegen haben.

Die Rückfront des Gutshofes wird durch zwei schmale, 1 m breite Gänge abgeschlossen, die aufgrund einer quer verlaufenden Kiesstickung entweder durch eine Mauer voneinander getrennt oder an dieser Stelle mittels einer Tür verbunden waren. Über diese Gänge war es vermutlich möglich, die Räume F, H und M auch von der Rückfront des Hauses zu erreichen.

Während die um Raum I gruppierten Gemächer vermutlich Wohn- oder Schlafräume waren, kann man sich bei der östlichen Raumgruppe A–C vorstellen, daß hier Vieh untergebracht war, zumal Scherbenfunde recht spärlich waren. Besonders der schmale, etwas über 1 m breite Raum wäre als Stall für Kleinvieh denkbar. Die besonders breite Fundamentierung zwischen den Räumen A und B hat sicher nur statische Gründe, indem etwa die besonders in den Ecken eines Hauses auftretende Last des Daches durch stärkere Mauern aufgefangen werden sollte. Dasselbe trifft im östlichen Bereich wohl auch für die breite Kiesfundamentierung in der Südostecke von Raum A und der Nordostecke von Raum C zu. Wie oben bereits angedeutet, kann man sich hier auch bis unter das Dach reichende, ganz aus Steinen errichtete Wände denken, die der weiteren Verstärkung an den Ecken dienten. In diesem Trakt des Gutshofes fällt besonders der große Raum A auf, dem nach Süden der schmale Raum B vorgelagert ist; die 2 m breite Unterbrechung der Mauer zwischen beiden Räumen in Gestalt einer schmalen Kiesstickung kann einen Eingang andeuten, bezeichnet aber vielleicht auch nur die normale Mauerstärke; ein Eingang zu Raum B wäre dann irgendwo an der Frontseite zu vermuten. Während in den meisten Räumen keine Hinweise für eine wie auch immer geartete Belegung des Bodens festgestellt wurden, waren im Raum B in einer Ecke noch Reste einer Pflasterung aus Kieselsteinen erhalten; dasselbe ließ sich an einigen Stellen in Raum C feststellen, wo überdies der südliche Teil mit einer Schicht aus Ziegelkleinschlag bedeckt war. Das Fehlen von Estrichböden ist sicher keine Beobachtungslücke. An einigen Stellen hat es jedoch den Anschein, als sei der anstehende Lehmboden gestampft worden, ein Verfahren, das auch an anderer Stelle nachgewiesen ist<sup>16</sup>. Auch die Möglichkeit, daß die Böden einiger Räume mit Holzdielen belegt waren, ist nicht sehr wahrscheinlich, da man dann Spuren hölzerner Stützen hätte finden müssen<sup>17</sup>.

<sup>14</sup> Über die Verwendung von Holzschindeln bei provinzialrömischen Bauten vgl. F. Hertlein, O. Paret u. P. Goßler, *Die Römer in Württemberg* 3 (1932) 67. – D. Baatz, *Kastell Hesselbach*. *Limesforsch.* 12 (1973) 23 Anm. 23.

<sup>15</sup> Planck a. a. O. (Anm. 12) 510.

<sup>16</sup> So etwa in Neuss, vgl. C. Koenen, *Bonner Jahrb.* 111–112, 1904, 134.

<sup>17</sup> H. v. Petrikovits, *Bonner Jahrb.* 152, 1952, 79. – Über die Möglichkeit von Holzfußböden anstelle von Lehmestrichböden auch Baatz a. a. O. (Anm. 14) 41.

Quer durch die Zwischenwand von Raum E und A führte das ca. 5 m lange Stück einer in den gewachsenen Lehm Boden eingetieften Rinne, die 10 cm breit und 7 cm tief war; angefüllt war sie mit einem hellgrauen Letteboden. Es wird sich hier um das Stück einer Regen- oder Abwasserrinne handeln, die Wasser vermutlich aus dem Innern des Gehöfts nach außen ableiten sollte. Es ist weiterhin anzunehmen, daß es sich dabei nur um den negativen Abdruck von in Letten verlegter, miteinander vermuffter Tonrohre handelt<sup>18</sup>. Ein ähnlicher Abdruck wurde in der Osthälfte von Raum C festgestellt. Über die Funktion der Räume A und C lassen sich gleichfalls nur Mutmaßungen anstellen, doch soll dies erst bei der Besprechung der Keramik erfolgen. Zwischen Raum C und dem westlich anschließenden Trakt befand sich eine schmale Fuge von 20 cm Breite, die möglicherweise auch zur Ableitung von Regen- und Abwässern diente. Reste einer Wasserleitung wurden gleichfalls einige Meter von der westlichen Schmalseite entfernt festgestellt. Wie an der Ostseite wird man sie als eine Leitung interpretieren dürfen, die das vom Dach ablaufende Regenwasser ableitete. Weitere Hinweise auf die Interpretation der einzelnen Räume ergeben die geborgenen Objekte, wobei insbesondere bei den zu Tausenden zählenden keramischen Bruchstücken nur einige repräsentative Beispiele vorgestellt werden können.

## FUNDE

### Keramik

1. Amphore mit breiten bandförmigen Henkeln, die auf der Oberseite zwei Rippen aufweisen, am Halsansatz zwei umlaufende parallele Rillen, wulstartige Randlippe, glattwandig, hellgelb. H. 26 cm (Abb. 9,1).

Gefunden in der Mitte des Zentralraums (Raum I).

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1474.

2. Siebgefäß, steilwandig, mit zu konzentrischen Kreisen angeordneten Löchern im Boden und einem Kranz Durchlochungen in der Seitenwand; unter dem Rand zwei umlaufende Rillen; Boden außen gleichmäßig dunkelgrau geschmaucht, auch Innenseite angeschmaucht, Oberfläche etwas rau, Scherben ockerfarbig. Äußerer Dm. 14,5 cm (Abb. 9,2).

Gefunden in der Mitte des Zentralraums.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1474.

3. Halsteil eines dickwandigen Vorratsgefäßes mit ausbiegendem Rand, wohl Amphore, am Schulteransatz umlaufende Rippe, Oberfläche leicht rauhwandig, Scherben hellgelb. Mündungsdm. außen 21 cm (Abb. 9,3).

Gefunden in der Mitte von Raum I.

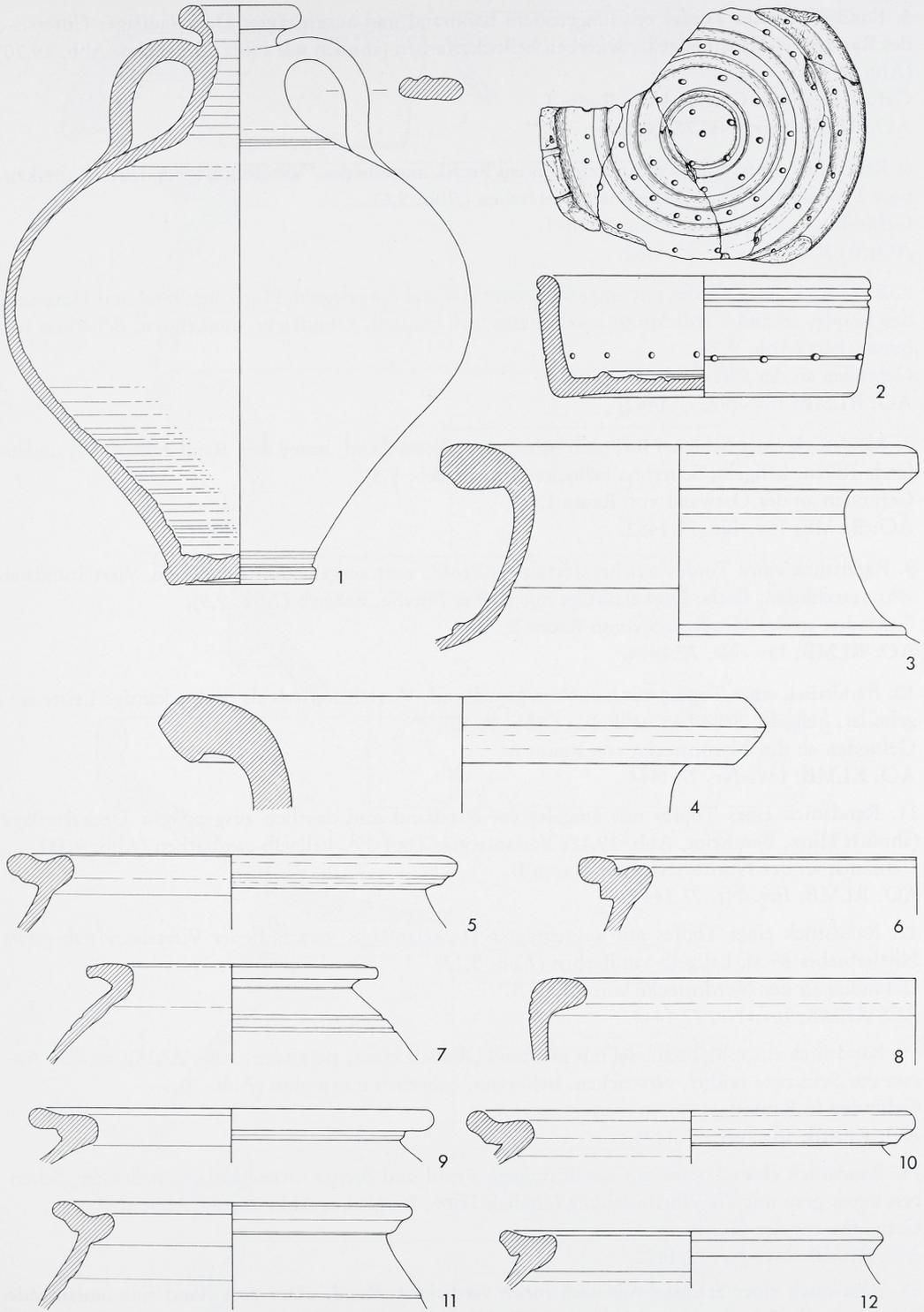
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1474.

4. Mündungsstück eines dickwandigen Vorratsgefäßes mit im Querschnitt dreieckiger Randlippe, wohl Amphore, hellockerfarbig, Scherben stark gemagert (Abb. 9,4).

Gefunden an der Ostwand von Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1462.

<sup>18</sup> Vgl. G. Rupprecht, Die Kreuznacher Mosaikbodenvilla, Kurzbericht. Saalburg Jahrb. 34, 1977, 78 ff. mit Abb. 13.



9 Keramik aus der Villa rustica Ha 77/264. – Maßstab 1 : 3.

5. Randstück eines Topfes mit umgelegtem Bandrand und ausgeprägter Deckelauflage, Unterseite des Randes verdickt, hellgelb, Scherben hellockerfarben (ähnlich wie Hinz, Bergheim, Abb. 19,20) (Abb. 9,5).

Gefunden an der Ostwand von Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1462.

6. Randstück eines Topfes mit herzförmigem Profil, anstelle des Viertelrundstabes deutlich dreieckiges Profil, hellgelb, Scherben hellockerfarben (Abb. 9,6).

Gefunden an der Ostwand von Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1462.

7. Randstück eines Topfes mit eingezogenem Hals und umgelegtem Horizontalrand, auf Unterseite des Randes leichte Verdickung, zwei Riefen auf Halsteil, Oberfläche dunkelgrau, Scherben rotbraun, hart (Abb. 9,7).

Gefunden an der Ostwand von Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1462.

8. Randstück einer Schüssel mit nach innen verdicktem Rand, unter dem Rand außen zwei umlaufende Rillen, hellgelb, Scherben hellockerfarben (Abb. 9,8).

Gefunden an der Ostwand von Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1462.

9. Randstück eines Topfes mit herzförmigem Profil, weit ausgezogene Randlippe, Viertelrundstab sehr verschliffen, flache Deckelauflage mit flacher Furche, hellgelb (Abb. 9,9).

Gefunden an der Nordostecke von Raum B.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1444.

10. Randstück eines Topfes mit herzförmigem Profil, Viertelrundstab als flache, kantige Leiste ausgebildet, hellgelb, Scherben hellbraun (Abb. 9, 10).

Gefunden an der Nordostecke von Raum B.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1444.

11. Randstück eines Topfes mit umgelegtem Bandrand und deutlich ausgeprägter Deckelauflage (ähnlich Hinz, Bergheim, Abb. 19,18; Variante von Topf 89), hellgelb-sandfarben (Abb. 9,11).

Gefunden an der Nordostecke von Raum B.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1444.

12. Randstück eines Topfes mit ausgeprägter Deckelauflage, verschliffener Viertelrundstab (etwa Niederbieber 89 a), hellgelb-sandfarben (Abb. 9,12).

Gefunden an der Nordostecke von Raum B.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1444.

13. Randstück einer Reibschüssel mit Steilrand (ähnlich Hinz, Bergheim, Abb. 27,18), an dem Ansatz zur Schnauze seitlich verstrichen, hellbraun, Scherben innen grau (Abb. 10,1).

Gefunden in Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1475.

14. Randstück eines Topfes mit herzförmigem Profil und breiter Deckelauflage, hellocker, Scherben innen grau mit Ziegelbeimischung (ähnlich Hinz, Bergheim, Abb. 20,18) (Abb. 10,2).

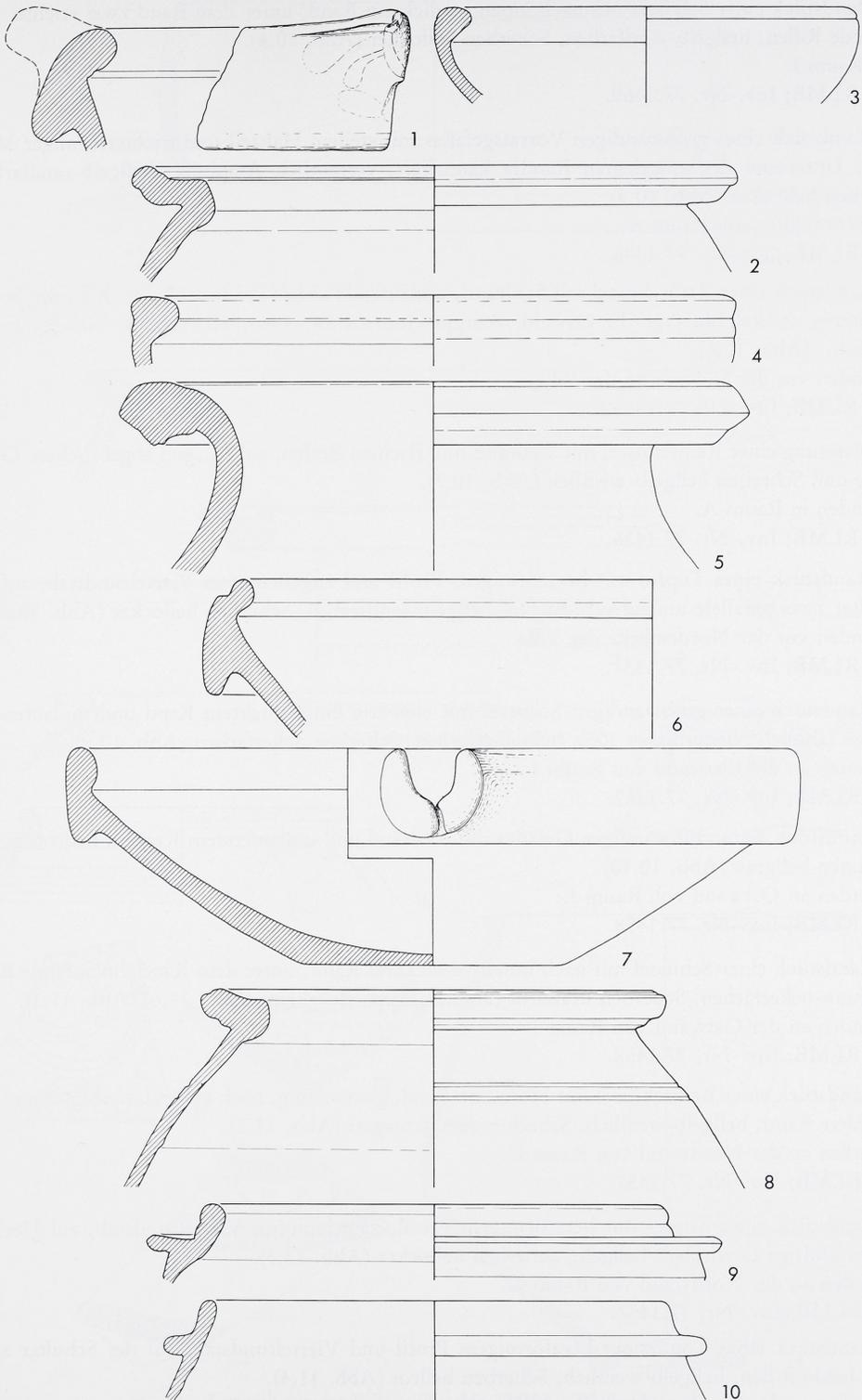
Gefunden vor der Nordfront.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1470.

15. Randstück einer Schüssel mit nach innen verdicktem Rand, unter dem Rand eine umlaufende Rille, hellgelb, Scherben innen hellocker, Ziegelbeimischung (Abb. 10,3).

Gefunden vor der Nordfront.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1470.



10 Keramik aus der Villa rustica Ha 77/264. – Maßstab 1 : 3.

16. Randstück einer Schüssel mit nach innen verdicktem Rand, unter dem Rand zwei seichte, umlaufende Rillen, hellgelb-sandfarben, Scherben hellocker (Abb. 10,4).

Aus Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1469.

17. Randstück eines grobwandigen Vorratsgefäßes mit steilem Halsteil und trichterförmiger Mündung, Unterseite des umgelegten Randes kanneliert, vermutlich Amphore, hellgelb-sandfarben, Scherben hellocker (Abb. 10,5).

Aus Nordhälfte von Raum A.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1446.

18. Randstück einer Reibschüssel mit Steilrand, umlaufende Leiste auf Innenkante, hellgelb, Scherben innen dunkelgrau (vgl. F. Oswald, *Antiqu. Journal* 24, 1944, 60 Abb. 8, Nr. 58, frühes 3. Jahrh.) (Abb. 10,6).

Gefunden vor der Südostecke der Villa.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1435.

19. Wandung einer Reibschüssel mit Steilrand und flachem Boden, am Ausguß abgebrochen, Oberfläche und Scherben hellgelb-weißlich (Abb. 10,7).

Gefunden in Raum A.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1436.

20. Randstück eines Topfes mit herzförmigem Profil und angedeutetem Viertelrundstab, auf der Schulter zwei parallele umlaufende Riefen, hellgelb-sandfarben, Scherben hellocker (Abb. 10,8).

Gefunden vor der Nordostecke der Villa.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1437.

21. Randstück einer grobwandigen Schüssel mit einwärts umgeknicktem Rand und umlaufendem Kragen (ähnlich Niederbieber 105), hellockerfarben, Scherben ockerfarben (Abb. 10,9).

Gefunden an der Ostwand von Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1462.

22. Randstück eines rauhwandigen Gefäßes mit Steilrand und umlaufendem Kragen, hellrot, Scherben innen hellgrau (Abb. 10,10).

Gefunden an Ostwand von Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1458.

23. Randstück einer Schüssel mit nach innen verdicktem Rand, unter dem Rand umlaufende Rille, hellbraun-ockerfarben, Scherben braunrot (ähnlich Hinz, Bergheim, Abb. 24,6) (Abb. 11,1).

Gefunden an der Ostwand von Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1458.

24. Randstück einer Reibschüssel mit Horizontalrand, glattwandig, nach außen umgelegter und unterkehrter Rand, hellgelb-weißlich, Scherben fein gemagert (Abb. 11,2).

Gefunden an der Nordwand von Raum C.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1457.

25. Randstück eines Topfes mit herzförmigem Profil, angedeutetem Viertelrundstab, auf Deckelauflage kräftige Drehrillen, hellgelb, Scherben hellocker (Abb. 11,3).

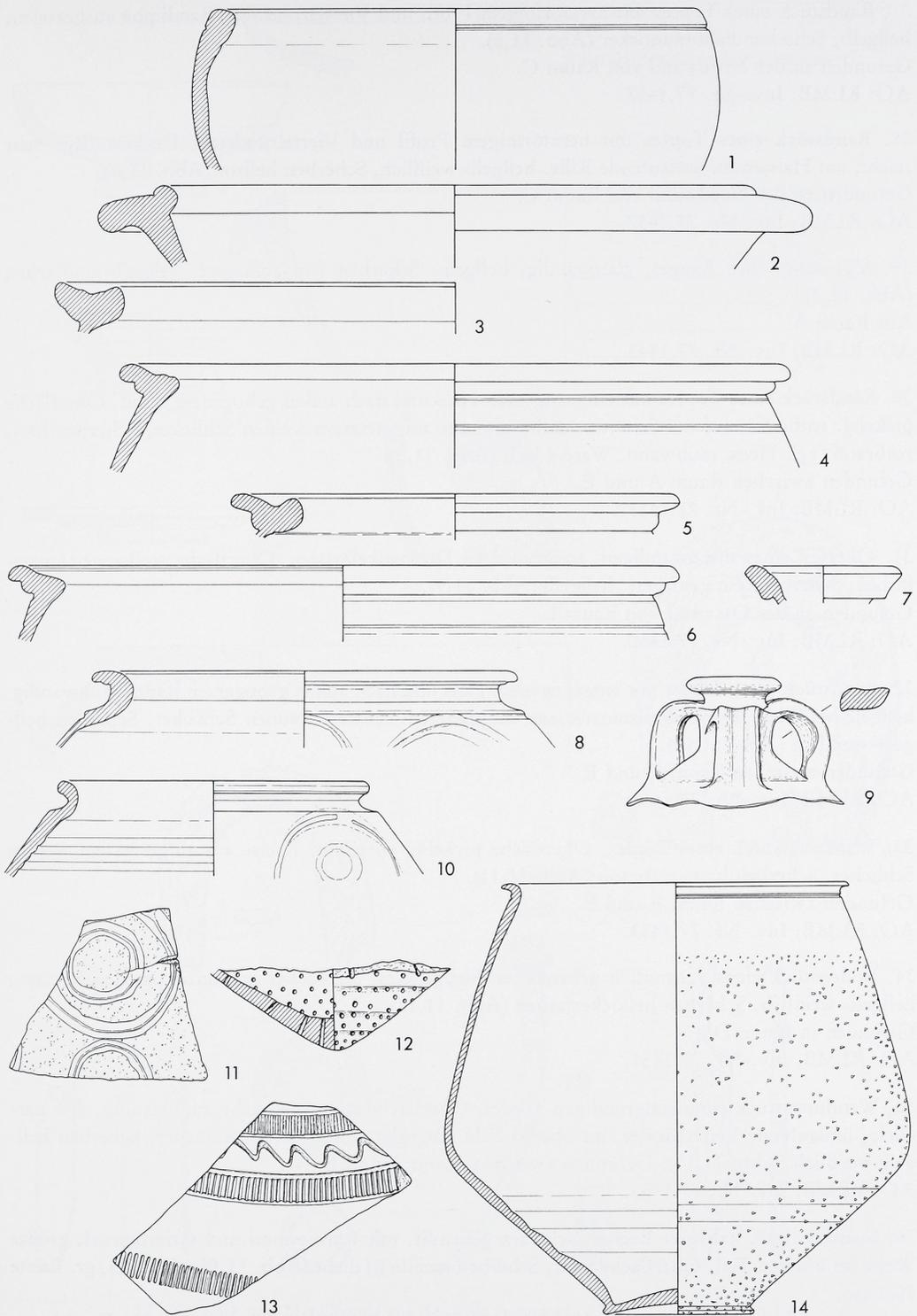
Gefunden an der Nordwand von Raum C.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1457.

26. Randstück eines Topfes mit herzförmigem Profil und Viertelrundstab, auf der Schulter zwei umlaufende Rillen, hellgelb-weißlich, Scherben hellrot (Abb. 11,4).

Gefunden an der Nordwand von Raum C.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1457.



11 Keramik aus der Villa rustica Ha 77/264. – Maßstab 1 : 3.

27. Randstück eines Topfes mit herzförmigem Profil und Viertelrundstab, Randlippe ausgezogen, hellgelb, Scherben hellbraunocker (Abb. 11,5).  
Gefunden an der Nordwand von Raum C.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1457.
28. Randstück eines Topfes mit herzförmigem Profil und Viertelrundstab, Deckelaufgabe sehr seicht, am Halsansatz umlaufende Rille, hellgelb-weißlich, Scherben hellrot (Abb. 11,6).  
Gefunden an der Nordwand von Raum C.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1457.
29. Mündung eines Kruges, glattwandig, hellgelb, Scherben fein gemagert, hellgelb-sandfarben (Abb. 11,7).  
Aus Raum A.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1443.
30. Randstück eines Topfes mit eingezogenem Hals und nach außen gebogenem Rand, Oberfläche pickelig, rotbraun, auf der Schulter Halbkreise aus aufgesetztem weißen Schlicker, Scherben hart, rotbraun (vgl. Hees, rauhwand. Ware 4 b 3) (Abb. 11,8).  
Gefunden zwischen Raum A und E.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1453.
31. Oberteil eines dünnwandigen, tongrundigen Dreihenkelkruges, Oberfläche stellenweise rosa-farben, Scherben fein gemagert, hellgelb (Abb. 11,9).  
Gefunden an der Ostwand von Raum I.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1460.
32. Randstück eines Topfes mit eingezogenem Hals und nach außen gebogenem Rand, rauhwandig, hellgelb-weißlich, Doppelkreismuster aus aufgesetztem schwarzbraunen Schlicker, Scherben hellgelb-weißlich (Abb. 11,10).  
Gefunden zwischen Raum A und E.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1453.
33. Wandungsstück eines Topfes, Oberfläche pickelig, rotbraun, Kreise aus aufgesetztem weißen Schlicker, Scherben hart, rotbraun (Abb. 11,11).  
Gefunden zwischen Raum A und E.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1453.
34. Bodenstück eines vermutlich gehenkelten Siebgefäßes, Sieblöcher in konzentrischen Kreisen, hellgelb-weißlich, Scherben hellockerfarben (Abb. 11,12).  
Gefunden in Raum DM.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1451.
35. Wandungsstück eines tongrundigen Topfes, Oberfläche angeschmaucht, rauhwandig, drei parallele, umlaufende Leiterbänder, im oberen Feld eingeglättetes Wellenbandmuster, Scherben hellgelb-weißlich (Abb. 11,13). Gefunden zwischen Raum A und E.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1453.
36. Steilwandiger, halsloser Becher, schwarz gefirnißt, mit Karniesrand und Griesbewurf, größte Weite im unteren Teil, Oberfläche matt, Scherben weißlich, dicht (Abb. 11,14). H. 19,3, gr. Breite 20,2 cm.  
Gefunden außerhalb der Villa vor dem mittleren Teil der Portikus, zusammen mit am Rand herzförmig profilierter rauhwandiger Ware.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1480.



12 Keramik und Metallfunde aus der Villa rustica Ha 77/264. – Maßstab 1 : 3.

37. Halbkugeliges Schälchen mit kräftigem Fuß (Drag. 40, Niederbieber 10), Oberfläche, soweit erhalten, matter rotbrauner Glanzton, Scherben hellrotbraun (Abb. 12,1). Gefunden unter einer Ziegelpackung in Raum E.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1455.
38. Zwei Randstücke einer Schale mit parallelen, feinen Rillen auf der Außenseite, rotbrauner Überzug glänzend, fest, Scherben hellrotbraun, etwa Teller Niederbieber 5 A (Abb. 12,2). Gefunden in Raum E.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1455.
39. Bodenstück eines steilwandigen, halslosen Bechers, schwarzbrauner, am Boden orangefarbener Überzug, Scherben dicht, weiß, etwa Niederbieber Typ 30 a (Abb. 12,3). Gefunden südlich von Raum B.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1440.
40. Randstück einer Reibschüssel mit nach unten umgeschlagenem Kragen (vermutlich ähnlich wie Niederbieber Typ 21), Kragen abgebrochen, barbotineverziert, mattrotbrauner Überzug zum großen Teil abgeblättert (Abb. 12,4). Gefunden in Raum A.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1443.
41. Kleiner, flachbodiger Teller mit auswärts geschwungener Wandung, Überzug mattrotbraun (Abb. 12,5). Gefunden in Raum A.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1443.
42. Wandungsstück einer halbkugeligen Schale, im oberen Teil Fries aus U-förmigen Bögen, sonstige Reliefverzierung in Form von Rosetten, Überzug mattrotbraun (Abb. 12,6). Gefunden an der Ostwand von Raum I.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1462.

## Eisen

Im gesamten Villenbereich fanden sich mehr oder weniger gut erhaltene Eisenobjekte, darunter zahlreiche Nägel unterschiedlicher Größe, die darauf hinweisen, daß – anders als beim mittelalterlichen Fachwerkbau – das hölzerne Rahmenwerk des Aufgehenden wohl auch genagelt war, weiterhin Objekte, die dem täglichen Bedarf zuzuordnen sind, wobei hier jedoch wegen des schlechten Erhaltungszustandes nur wenige eindeutig in ihrer Funktion angesprochen werden konnten, endlich vollständig verbackene Eisenbrocken – die Masse der Funde –, bei denen eine Restaurierung nach Röntgenaufnahmen nicht lohnte, da es sich entweder nur um Nägel handelte bzw. um Objekte, bei denen die Substanz einfach zu gering war, um eine sachgemäße Restaurierung zu gewährleisten. Letzteres galt insbesondere für Glieder eiserner Ketten, die sich zuweilen unter der Rosthülle verbargen. Bei manchen der Eisenbrocken handelt es sich wohl auch um Granatsplitter sowie um Reste sonstiger Munition, die im Hambacher Forst fast überall zu finden sind. Hinzuweisen ist weiterhin auf Eisenschlackenreste, die an mehreren Stellen in der Villa gefunden wurden. Bei den Eisenobjekten fallen zunächst die beiden Hufeisen auf (Abb. 12,8–9). Das kleinere (RLMB Inv.-Nr. 77.1440) weist eine größte Breite von 9,4 cm auf. Aufgrund der starken Korrosion lassen sich einzelne Merkmale nicht mehr feststellen. Da an den Enden eine gewisse Verdickung vorhanden ist, sind hier Stollen zu vermuten; jeweils an der vorderen Biegung sind auf der Ober- und Unterseite Erhebungen feststellbar, aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um abgebrochene Nagelköpfe bzw. -spitzen. Das Hufeisen fand sich vor dem östlichen Teil der Südfront in unmittelbarer Nachbarschaft des Eisenbarrens und zwar 'beim Wegräumen einer Ziegelpackung' zusammen

mit Scherben. An der antiken Zeitstellung dürfte somit kaum ein Zweifel bestehen. Das andere, wesentlich massivere und besser erhaltene Hufeisen (RLMB Inv.-Nr. 77.1487) weist eine größte Breite von 11,7 cm auf. Das Eisen ist vorne ziemlich breit und hat an den Enden zwei kräftige Stollen, von denen der eine quer, der andere längs ausgebildet ist; zwei weitere, kleine Stollen finden sich auf der rechten Seite. An der vorderen Biegung sind mehrere abgebrochene Beschlagknägel zu erkennen. Dieses Hufeisen stammt aus dem Bereich von Raum M im ersten Planum, also ca. 30 cm unter der Oberfläche. Eine eindeutige Fundsituation ist somit nicht gegeben. Sofern es nicht aus dem Mittelalter oder aus der frühen Neuzeit stammt, als es vielleicht beim Holzrücken verloren ging, wird man auch dieses Eisen als römisch ansehen dürfen. Hinzu kommt, daß Hufeisen ähnlicher Form auch von anderen römischen Stellen her bekannt sind<sup>19</sup>.

Von den übrigen Eisensfunden sei auf ein 0,33 m langes Gerät verwiesen, das aufgrund des einen Endes, welches in eine schmale, mit Hohlschliff versehene Schneide ausläuft, vermutlich als Stechbeitel zu deuten ist (Abb. 13,2), sowie auf eine Sense mit abgebrochener Spitze (Abb. 13,4), die sich in Raum K fand. Zum Schleifen der Schneidepartie mag ein 8,7 cm langer durchlochtes Wetzstein gedient haben, der in Raum E lag (Abb. 12,10; RLMB; Inv.-Nr. 77.1455).

Im folgenden werden einige repräsentative Eisenobjekte beschrieben bzw. aufgezählt:

1. Sechs zum Teil abgebrochene Nägel, L. 2,5–4 cm.

Gefunden in der Südhälfte von Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1465.

2. Zwei verbackene Nägel, 8,1 und 6 cm lang; ein verbackenes Eisenobjekt, L. 6,7 cm; ein kleiner eiserner Ring, äußerer Dm. 3,3 cm (Abb. 12,11).

Gefunden in der Nordhälfte von Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1482.

3. Fünfzehn verbackene Eisenbrocken, zum Teil Eisenschlacken; ein gebogenes Eisenstück, ungefähre Breite 3 cm, L. ca. 30 cm (Abb. 13,3).

Gefunden in der Portikus.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1478.

4. Ein Nagel, zwei Eisenschlackenstücke.

Gefunden vor der nördlichen Außenwand.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1483.

5. Ein Eisennagel, ein Eisenbrocken.

Gefunden in der Portikus.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1480.

6. Ein langer Nagel, L. 11,2 cm, sechs Eisenklumpen.

Gefunden in Raum N.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1485.

7. Fünf verbackene Eisenobjekte, darunter wohl Nägel. Gefunden in der Portikus.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1479.

8. Ein großes Hufeisen (Abb. 12,9).

Gefunden in Raum M.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1487.

<sup>19</sup> Vgl. L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg (1897) 528 Abb. 87. – Bonner Jahrb. 131, 1926, 375 (Mayen). – W. Hübenner, Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen. Materialh. Bayer. Vorgesch. 28, 1973, 37 mit Taf. 21,1–4.

9. Eisenobjekt, bestehend aus einem Rundstab, an einem Ende grifförmig verbreitert und mit knopfförmigem Abschluß versehen, am anderen Ende spatelförmige Verbreiterung, die abgebrochen ist. L. 52 cm. (Abb. 13,1).

Gefunden im Bereich der Portikus.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1478.

10. Ein stabförmiges Rundeisen, an beiden Enden abgebrochen, L. 15,7 cm.

Gefunden im Bereich der Portikus.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1478.

11. Stabförmiger Gegenstand, an einem Ende zweifach verdickt, Restaurierung nur stellenweise möglich, L. 44,7 cm (Abb. 13,5).

Zusammen mit mehreren verbackenen großen Kettengliedern (Röntgenaufnahme) gefunden.

Gefunden außerhalb der Nordwand des Gebäudes.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1488.

12. Griffangelähnliche Eisenstange mit Verdickung an einem Ende, dort abgebrochen, Gesamtlänge 17 cm; ein Eisenklumpen, in einen gebogenen Eisenstab auslaufend, L. 9,2 cm.

Gefunden im Südteil von Raum A.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1439.

13. Fünfzehn vollständig verbackene Eisenobjekte, zum Teil wohl Nägel, sowie ein massiver Eisenstab von ca. 14 cm L. und 1 cm Dm.

Gefunden außerhalb der Nordwand des Gebäudes.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1489.

14. Ein Eisenring, äußerer Dm. 6,4 cm (Abb. 12,12), neun verbackene Eisenobjekte, zum Teil Nägel.

Gefunden in Raum A.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1436.

15. Zwei große eiserne Nägel, davon einer abgebildet (Abb. 12,13), fünf verbackene Eisenobjekte.

Gefunden in der Portikus.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1465.

16. Großes, 25 x 16 cm messendes eisernes Objekt, aus mehreren Blechlagen zusammengebacken; verschiedene kleinere Objekte, darunter Nägel.

Gefunden in Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1468.

17. Mindestens zwei Dutzend Nägel.

Gefunden in Raum E.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1471.

18. Drei große, bis 15 cm lange Eisenschlackestücke, acht große verbackene Eisenobjekte.

Gefunden in Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1469.

19. Drei große Nägel, Stück einer eisernen Kelle, ein Messer (Abb. 12,15).

Gefunden in Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1470.

20. Sechs verbackene Eisenklumpen, mehrere Nägel.

Gefunden im Steg zwischen Raum I und E.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1461.



13 Eisenfunde aus der Villa rustica Ha 77/264. – Maßstab 1 : 3.

21. Mehrere, bis 9,5 cm lange Nägel, verbackene Eisenklumpen.

Gefunden in Raum D.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1453.

22. Zwei Nägel, Eisenklumpen.

Gefunden im Steg zwischen Raum D und E.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1460.

23. Beschädigte Sensenklinge mit Stück eines angenieteten eisernen Schaftes, Gesamtlänge etwa 60 cm (Abb. 13,4).

Gefunden in Raum K.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1477.

24. Fünf, zum Teil guterhaltene Nägel, bis 9,2 cm L., sieben verbackene Eisenobjekte.

Gefunden in der Portikus.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1477.

25. Ein kleines zerbrochenes Hufeisen, L. 9,3 cm (Abb. 12,8); massiver, rechteckiger Eisenbarren (Abb. 14), aus mehreren Luppen zusammengeschiedet, Gewicht 10,95 kg, Maße: 27,7 x 12 x 5,5 cm.

Gefunden in Raum B.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1440.

26. Mehrere Nägel, zehn Eisenbrocken.

Gefunden in Raum I.

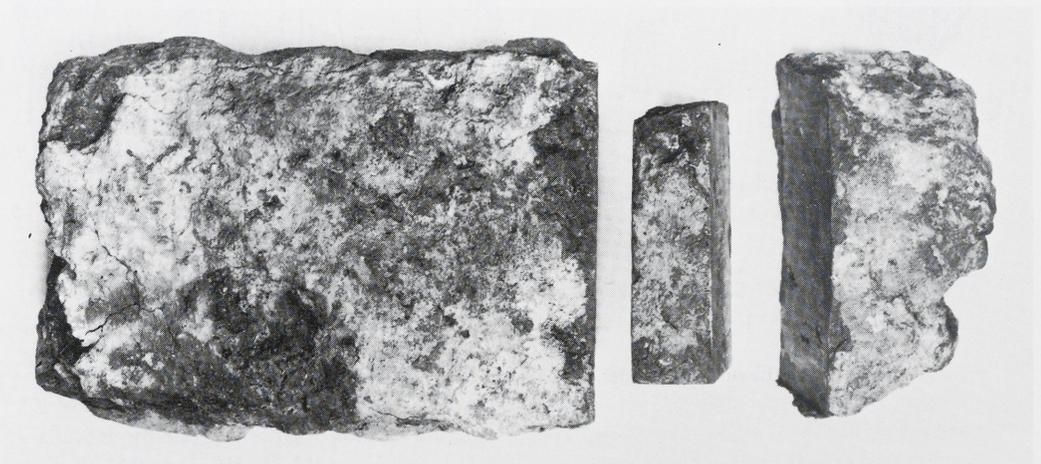
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1473.

27. Ein zerbrochenes Stück Flacheisen, Br. 2,5 cm, Gesamtlänge 13 cm, drei Nägel.

Gefunden in Raum B.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1452.

14 Eisenbarren. – Maßstab 1 : 3.





15 Apollonstatuette aus Bronze. – Maßstab 2 : 1.

## Bronze

1. Apollon-Statuette mit zu zwei Locken aufgebundenem Haarschopf, patiniert, rechtes Bein am Knöchel, linkes am Knie abgebrochen, in der linken Hand ein Plektrum, in der rechten Hand ursprünglich eine Leier haltend (abgebrochen); Gesicht, linker Arm und Rückseite von Brand schwarz oxydiert. L. 8 cm (Abb. 15).

Gefunden in einer Ascheschicht in der Portikus, und zwar am Eingang in den Zentralraum.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1465.

2. Bronzene Siebkelle mit schmalen Schaft, am Griffende durchlocht, Sieb nur in Rudimenten erhalten (Abb. 16). L. des Schafts 20,5 cm, Siebdm. 15–18 cm.

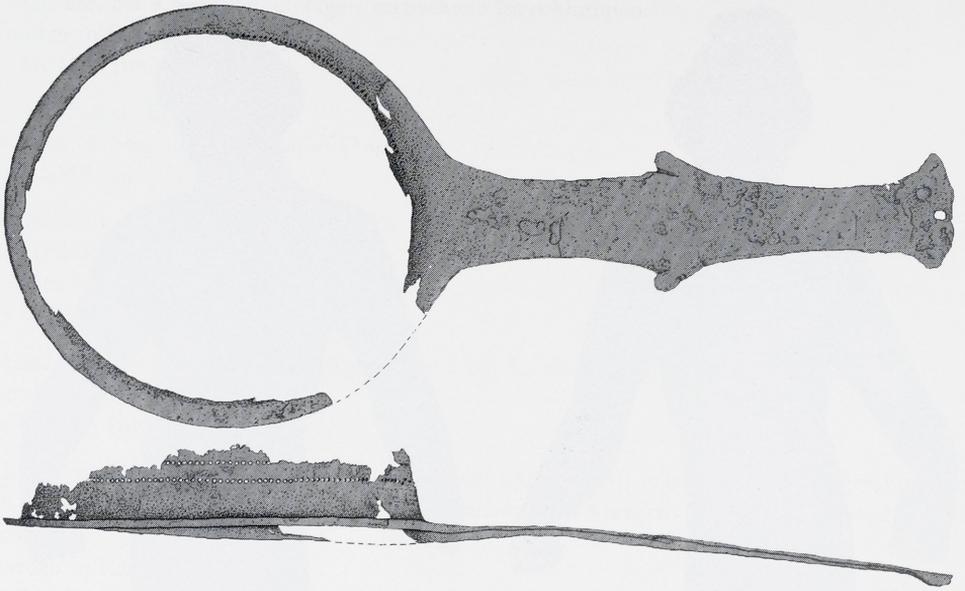
Gefunden im westlichen Bereich der Villa in Raum R.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1494.

3. Stück eines Holzstäbchens mit Bronzeummantelung, L. 3,9 cm (Abb. 12,14).

Gefunden in Raum I.

AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1473.



16 Bronzene Siebkelle. – Maßstab 1 : 3.

4. Bronzeplättchen, möglicherweise Rudiment einer Münze.  
Gefunden im Bereich der Räume I und D.  
AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1460.

Was die Eisenschlackenreste angeht, so war eine klare Konzentration unmittelbar nördlich der Nordwestecke des Hauses zu erkennen (Abb. 17). An der zuletzt genannten Stelle, also außerhalb des Gebäudes, fand sich eine mehrere Zentimeter starke und etwa 1 m im Durchmesser betragende Schicht aus Eisenschlacke, Holzkohlenresten und gebranntem Lehm. Sicher hat hier oder in unmittelbarer Nähe ein Ofen gestanden (darauf deutet auch ein sehr eisenhaltiges Schlackestück, das vom Max-Planck-Institut für Eisenforschung, Düsseldorf, als Ofensau identifiziert wurde. Freundliche Mitteilung von Dr. Horstmann), der wohl ähnlich wie Schmelzöfen aus anderen Gutshöfen oder aus dem Kastell Hesselbach als einfacher, im Aufgehenden aus Lehm aufgeführter Rennofen konstruiert war<sup>20</sup>. Ob mit einer Eintiefung oder einem Abstich zu rechnen ist, ließ sich nicht feststellen, da das alte Niveau gerade an dieser Stelle stark gekappt war. Bei anderen, nur wenige Kilometer entfernten und besser erhaltenen Öfen aus römischer Zeit gibt es gleichfalls keinen Hinweis auf eine Eintiefung, so daß es sich wohl um eine ebenerdige Anlage handelte<sup>21</sup>. Diese Hinweise auf eine Eisenverhüttung bestätigt die auch in den übrigen Villen des Hambacher Forstes gemachte Beobachtung, daß ein wichtiger Nebenerwerb in diesem Gebiet offenbar die Eisenverhüttung und Weiterverarbeitung des Eisens war<sup>22</sup>. Aufgrund eines von der östlichen Schmalseite der Villa ge-

<sup>20</sup> H. Cüppers, Gallo-römischer Bauernhof bei Horath. *Trierer Zeitschr.* 30, 1967, 114 ff.; 130 Abb. 10. – D. Baatz, Kastell Hesselbach. *Limesforsch.* 12 (1973) 64 f. mit Abb. 36–38. – A. Gerster-Gambonini, Der römische Gutshof in Münschhag bei Laufen. *Helvetica Arch.* 33, 1978, 2 ff.

<sup>21</sup> Vgl. R. Pleiner, Die Eisenverhüttung in der 'Germania Magna' zur römischen Kaiserzeit. *Ber. RGK* 45, 1964, 12 ff.; 22 Abb. 2.

<sup>22</sup> So Eisenschlacke zusammen mit Steinkohle von einem römischen Werkplatz, der auch die Herstellung von Glas umfaßte. Vgl. Rhein. Ausgr. '75. *Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh.* (1976) 65 f. (M. Rech). – Ausgr. im Rheinland '77. *Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh.* (1978) 118 ff. (W. Czycys). – Ausgrabungen im Rheinland '78. *Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh.* (1979) 116 ff. (M. Rech).



17 Villa rustica Ha 77/264, Fundverteilung. – Maßstab 1 : 400.

fundenen Eisenbarrens von 10,95 kg Gewicht, der aus mehreren Luppen zusammenschmiedet worden war (Abb. 14), wäre auch denkbar, daß man neben dem eigenen Bedarf an Eisengeräten Halbzeug herstellte, das an anderer Stelle weiterverarbeitet wurde<sup>23</sup>. Wichtig erscheint schließlich der Hinweis, daß man Raseneisenerz verwendete (freundliche Mitteilung Dr. Horstmann), das wohl örtlich anstand.

<sup>23</sup> R. Pleiner, *Alteuropäisches Schmiedehandwerk* (1962) 220 ff. mit Abb. 39 und 45. – Bei H. v. Petrikovits, *Bergbau und Hüttenwesen in der römischen Rheinzone*. *Zeitschr. Erzbergbau u. Metallhüttenwesen* 11,

Von sonstigen Funden sind erwähnenswert drei hellgrüne Glasfragmente von Gefäßen – davon eines angeschmolzen –, die außerhalb der nördlichen Außenwand des Gebäudes zutage kamen (RLMB; Inv.-Nr. 77.1470), vier hellgrüne bzw. eine hellblau durchscheinende Glasscherbe von Gefäßen, die an der Ostwand von Raum I gefunden wurden (RLMB; Inv.-Nr. 77.1459), sowie Bruchstücke von zwei Mühlsteinen aus Lavabasalt. Der eine Mühlstein fand sich, vollständig zerbrochen, in der Portikus vor dem mutmaßlichen Eingang in Raum I, der andere, von dem sich nur noch zwei Stücke auffanden, in der nordwestlichen Ecke der Mittelhalle. Bei beiden Exemplaren handelt es sich um Handmühlen. Letztere bestätigen, daß der Zentralraum offenbar der wichtigste Teil des Gebäudes war. Er war wohl Küche und Aufenthaltsraum in einem. Da sich die Keramik besonders an der Ostseite des Gebäudes konzentriert, wird man an ein Regal denken dürfen, wo Koch- und Eßgeschirr, Reibschüsseln und Vorratsgefäße gestapelt standen. Einen wichtigen Fingerzeig für jene Tätigkeiten, die hier ausgeübt wurden, gibt auch das Siebgefäß mit den konzentrischen Durchlochungen im Boden (Abb. 9,2). Ein völlig entsprechendes, jedoch mit stärker ausgeformten Wülsten auf der Innenseite des Bodens, wurde 1978 in der benachbarten römischen Villa Ha 77/56 geborgen (RLMB; Inv.-Nr. 78.3078). Die Form tritt in Siedlungen wohl recht selten auf. Parallelen gibt es sonst etwa in Camulodunum (Colchester) und aus dem Neusser Militärbereich<sup>24</sup>. Die Deutung als Käsepresse trifft sicher das Richtige: Nach Versetzen der frischen Kuh- oder Ziegenmilch mit Lab, wird ein Teil des so gewonnenen Quarks in die Form gefüllt und mittels eines Stampfers solange gepreßt, bis das überschüssige Wasser durch die Löcher der Form abgelaufen ist<sup>25</sup>. Der Käse wird dann herausgenommen und zum Reifen ca. 14 Tage in einen dunklen Raum gestellt. Hier wäre etwa an Raum M zu denken, der als einziger offenbar keinen unmittelbaren Zugang nach außen besaß. Nach mediterranem Vorbild konnte man den Käse überdies durch Räuchern besonders haltbar machen. Das spitzbodige Siebgefäß hingegen, das in Raum D geborgen wurde (Abb. 11,12), repräsentiert eine geläufigere Form. Es wird sich um ein napfartiges Gefäß mit einem oder zwei ösenförmigen Bandhenkeln handeln, das vielleicht auch bei der Käseherstellung eine Rolle spielte, etwa um den Quark von der Molke zu trennen<sup>26</sup>. Zum Würzen von Wein wurde aller Wahrscheinlichkeit nach die bronzenne Siebkelle mit ruderförmigem Griff verwendet, die sich in Raum R befand (Abb. 16). Wenn auch der Siebeinsatz nur noch rudimentär erhalten ist, so ist aufgrund der Löcher doch deutlich, daß es sich nicht um die – dazugehörige – Kasserolle handelt. Beide Formen finden sich oft kombiniert in germanischen Gräbern der jüngeren Kaiserzeit, wohin sie als Import-, Beute- oder Handelsgut gelangten<sup>27</sup>. Das Sieb aus der Hambacher Villa ist mit einer Grifflänge von 20,5 cm und einem Siebdurchmesser von etwa 17 cm größer als die meisten der überlieferten Kellen. Von der Größe her vergleichbar ist ein Sieb aus einem reichen Brandgrab bei Barnstorf, Kr. Diepholz<sup>28</sup>. Dieses insgesamt etwa 50 cm lange Sieb besaß eine Grifflänge von 27 cm. Aufgrund der ruderförmigen Ausgestaltung des Griffs und des Umstandes, daß das Gerät zusammen mit Scherben des Niederbieber-Horizontes geborgen wurde, ist anzunehmen, daß der Siebeinsatz nicht halbkugelig, sondern fast flach ausgebildet war<sup>29</sup>.

1958, 594 ff. heißt es dazu auf S. 598: 'Über die Formen, in denen man Roheisen verschickte, besteht merkwürdigerweise noch keine Klarheit. F. Sprater berichtet, daß bei Eisenberg (Pfalz) gefundene vierkantige Eisenstäbe von durchschnittlich 1/2 m Länge und 4 bis 5 kg Gewicht römisch seien.'

<sup>24</sup> Colchester: C. F. C. Hawkes u. M. R. Hull, *Camulodunum. First Report on the Excavations at Colchester 1930-39* (1947) Taf. 68: 199. – Neuss: Ph. Filtzinger, *Die römische Keramik aus dem Militärbereich von Novaesium. Novaesium 5. Limesforsch. 11* (1972) Taf. 47,7.

<sup>25</sup> G. Benker, *Altes bäuerliches Holzgerät* (1976) 108.

<sup>26</sup> Filtzinger a. a. O. (Anm. 24) Taf. 47,1-5.

<sup>27</sup> W. Schulz, *Das Fürstengrab von Haßleben. Röm.-Germ. Forsch. 7* (1933) Taf. 17,1. – Ders., *Leuna. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Sect. Vor- und Frühgesch.* (1953) Taf. 6.

<sup>28</sup> H. Willers, *Die römischen Bronzebeimer von Hemmoor* (1901) 41 Abb. 21. – Ders., *Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien* (1907) 84.

<sup>29</sup> Vgl. zur Datierung dieser Siebe H. J. Eggers, *Der römische Import im freien Germanien. Atlas d. Urgesch.* 1 (1951) 175 Beilage 69. – Ders., *Jahrb. RGZM 2*, 1955, 201 Abb. 3.

Da auch im Osttrakt, insbesondere in den Räumen A und C, eine Unmenge Keramik zutage kam, wird man auch hier annehmen dürfen, daß Wohn- und Wirtschaftsteil ineinander übergangen. Der große Raum A kann dabei Aufenthalts- und Schlafräum für das Gesinde gewesen sein. Hervorzuheben aus der Masse der Keramik sind wieder die sog. Kochtöpfe der Formen Niederbieber 87 und 89 mit umgelegtem bzw. herzförmigem Rand. Insgesamt wurden in dem Gutshof mindestens 200 verschiedene Randstücke dieser beiden Grundformen geborgen. Diese hohe Zahl und der Umstand, daß bei den Bodenstücken nur in wenigen Fällen Spuren einer Schmauchung festgestellt wurden, die auf ein Herdfeuer schließen lassen, erregen Zweifel, ob die Bezeichnung als Kochtopf tatsächlich das Richtige trifft, zumal auch Gefäße mit Henkeln praktischer gewesen wären. Es können genauso kleinere Vorratsgefäße für Gewürze, Honig, Heilkräuter und dergleichen gewesen sein, zumal sie mittels eines Deckels gut verschließbar waren; auch wird man daran denken dürfen, daß diese Gefäßform eventuell als Einmachtopf (*fidelia*) verwendet wurde<sup>30</sup>.

Im Scherbenmaterial auffallend sind weiterhin zahlreiche Bruchstücke von Dolien (Abb. 12,7). Die Wandstärke dieser immer mit einem breiten Rand versehenen Fässer erreicht nicht selten 2 cm. In den meisten Fällen sind auf der Oberfläche des Randes und auf der anschließenden Gefäßwand deutliche Spuren von Pech sichtbar<sup>31</sup>. Die Verpichtung der mit einem flachen, vielleicht hölzernen Deckel versehenen Gefäße diente wohl dazu, das aufbewahrte Gut, etwa Wein, Öl, Früchte, Getreide oder 'Gesälztes' einerseits völlig luftabgeschlossen zu halten, andererseits sicher vor Ungeziefer zu schützen<sup>32</sup>. Im einzelnen fanden sich – neben dem oben erwähnten Faßfragment – folgende Randstücke, deren Lage ungefähr auch den ursprünglichen Aufbewahrungsort der Fässer kennzeichnen mag:

1. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1485 (mit Pechresten), Raum N.
2. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1443. Raum A.
3. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1478. Raum I, nördlicher Teil.
4. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1469, Rand an der Innenseite abgebrochen, Oberseite flächig mit Pech bedeckt, das bis fingerbreit unter den Falz reicht. Aus dem Zentralraum (Abb. 12,7).
5. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1441, deutliche Pechreste auf der Oberfläche des Kragenrandes, aus dem östlichen Bereich der Frontseite.
6. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1445, aus dem westlichen Teil von Raum A.
7. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1468, aus dem südlichen Teil des Zentralraums.
8. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1448. Ein nur 1 cm starkes Randstück ist auf der Oberseite flächig mit Pech überzogen, das bis über den äußeren Rand reicht; ein dickwandiges Stück partiell mit Pechresten bedeckt. Aus Raum DM.
9. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1451. Auf Oberseite Pechreste, die auf die Wandungen übergreifen. Aus Raum D.
10. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1453. Randstücke von mindestens drei verschiedenen Fässern, eines davon flächig mit Pech bedeckt, das auf den obersten Teil der Wandung übergreift; ein anderes partiell mit Pechresten bedeckt. Letzteres mit nur 4 cm breitem Rand und 1 cm starker Wandung. Entweder Raum A oder E.
11. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1456. Besonders grob gemagertes Randstück mit winzigen Pechresten auf der Oberseite. Aus dem nördlichen Bereich von Raum C.

<sup>30</sup> Nach Baatz a. a. O. (Anm. 20) 103, wurden Töpfe mit umgelegtem Rand aufgrund von Rußschichten an den Außenseiten tatsächlich als Kochtöpfe verwendet, doch schließt er nicht aus, daß sie auch als Vorratsgefäße gebraucht wurden.

<sup>31</sup> Vermutlich handelt es sich um Birkenrindenpech. Vgl. R. C. A. Rottländer, Keramik mit Randverpichtung und Schwarzrandware. Arch. Korbl. 4, 1974, 95 ff.

<sup>32</sup> Literarische Nachweise für die Verwendung der Dolien bei W. Hilgers, Lateinische Gefäßnamen. Bonner Jahrb. Beih. 31 (1969) 171 ff.

12. AO: RLMB; Inv.-Nr. 77.1485. Oberseite flächig mit Pech bedeckt, das bis über den Falz reicht. Aus dem Bereich von Raum K.

Berücksichtigt man die Fundlage der Fässer, so liegt die Hauptkonzentration dieser – mindestens dreizehn verschiedene Exemplare umfassenden – Form im Zentralraum und in den östlich anschließenden Räumen. Nimmt man noch die Masse der übrigen Keramik hinzu, so scheidet die Möglichkeit aus, daß es sich im Ostteil um einen Werkstattbereich gehandelt haben könnte, etwa in Raum C um eine Schmiede. Andererseits ist kaum erklärbar, wieso sich Eisenschlackenreste, die von dem mutmaßlichen Ofen vor der Nordostecke des Gehöfts stammen können, in den verschiedensten Teilen des Hauses fanden (vgl. Abb. 17). Man wird sie als verschleppte Funde ansehen müssen. Das gleiche mag für das eine Hufeisen und für den Eisenbarren zutreffen.

Eine besondere Stellung im Fundgut nimmt die bronzene Statuette ein, die oben bereits beschrieben wurde. Sie fand sich in der Portikus, und zwar ca. 1 m von deren Rückwand entfernt in einer räumlich eng begrenzten Holzkohleschicht, die sich deutlich von dem Umgebenden abhob; 1 m entfernt befand sich einer der beiden Mühlsteine. Die Figur lag bäuchlings, mit dem Kopf nach Süden. Die gelbgrün patinierte Oberfläche ist besonders im Gesicht und im Bereich der linken Körperhälfte schwarz verbrannt, offenbar durch das Feuer, das den Gutshof zerstörte. Die Statuette besitzt enge Parallelen zu einer beschädigten Figur aus dem Bonner Lager und zwei weiteren Statuetten aus Heerlen und Harich, Holland<sup>33</sup>. Der Unterschied zu dem Bonner Exemplar besteht höchstens darin, daß unser Figürchen mit der rechten Hüfte nicht so stark ausschwingt und der Oberkörper schlanker gestaltet ist. Die Deutung der Statuette als Apollon ergibt sich aus dem in der Mitte gescheitelten Haar, das seitlich eingesteckt und vorne zu einem kleinen Schopf zusammengebunden ist, dem schlanken Körperbau sowie der Arm- und Beinhaltung des Dargestellten<sup>34</sup>. Die Attribute, die der Gott in Händen hielt, sind abgebrochen. H. G. Horn nimmt bei der Statuette aus dem Bonner Lager an, daß sie ursprünglich in der Rechten ein Plektron zum Zupfen hielt und sich mit der Linken auf eine Lyra stützte. Auch bei unserer Figur wird man den rundstabigen Gegenstand, den die rechte Hand umfaßt und dessen bis zum Unterarm reichendes Ende noch erhalten ist, als Plektron ansprechen dürfen, zumal dieses ein sehr massiver Gegenstand sein konnte, der wohl weniger zum Zupfen als zum Anschlagen der Saiten geeignet war<sup>35</sup>. Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß es sich auch bei unserer Statuette aller Wahrscheinlichkeit nach um den Typus des leierspielenden Apollon handelt. Hinsichtlich des Aufbewahrungsortes des Figürchens könnte man sich vorstellen, daß es auf einer runden bronzenen Basis stehend, zusammen mit Laren in einem Lararium aufgestellt war<sup>36</sup>. Dieses befand sich vermutlich in der Nähe des Herdes in einer Ni-

<sup>33</sup> B o n n : H. G. Horn, *Aus Privatbesitz . . . Das Rhein. Landesmus.* 1/1976, 4 ff.; Abb. S. 4. – H e e r l e n : A. N. Zadocks-Josephus Jitta u. a., *Roman Bronze Statuettes from the Netherlands 2* (1969) Taf. S. 7 ff. – H a r i c h : Dies., *Roman Bronze Statuettes from the Netherlands 1* (1967) Taf. S. 7 ff. (Die beiden letzten Zitate verdanke ich S. Schmidt.) – Der Apollon von Heerlen hält ein recht massives Plektron in der rechten Hand, während bei dem 16,6 cm großen Apollon von Harich nur ein abgebrochenes Plektron überliefert ist.

<sup>34</sup> Vgl. die Haartracht des Marmorkopfes aus den Caracallathermen und bei der bronzenen Apollostatue von Nagydem, Ungarn: K. A. Pfeiff, *Apollon* (1943) Taf. 55. – E. B. Thomas, *Laren und Lararien aus Pannonien. Antike Welt* 6/4 (1975) Abb. 4–6.

<sup>35</sup> J. Overbeck, *Griechische Kunstmythologie* 3,5 (1889) 225 ff. und Münztaf. 4,9. – A. Furtwängler, *Meisterwerke der griechischen Plastik* (1893) 663. – H. G. Horn macht mich freundlicherweise auf neuere Literatur zu Apollondarstellungen des Rheinlandes aufmerksam. So gibt es Beschreibungen des gleichen Typs bei H. Menzel, *Die römischen Bronzen aus Deutschland 2. Trier* (1966) Nr. 9 u. Taf. 3,9; ders., *Observations on Selected Roman Bronzes in the Master Bronzes Exhibition*, in: S. Doeringer u. a., *Art and Technology* (1970) 222 f. mit Abb. 3–4; A. Leibundgut, *Die römischen Bronzen der Schweiz 2. Avenches* (1976) Nr. 4 u. Taf. 3; H. Nesselhauf u. H. v. Petrikovits, *Ein Weihaltar für Apollo aus Aachen-Burtscheid. Bonner Jahrb.* 167, 1967, 268 ff. (Apollon mit besonders großem Plektron auf steinernem Altar.)

<sup>36</sup> A. Kaufmann-Heinmann, *Die römischen Bronzen der Schweiz 1. Augst* (1977) 22 ff. mit Taf. 7–8 (Apollon-Statuette auf einer runden, hohlen Basis).

sche, die in der Südwand des zentralen Hauptraumes eingelassen war. Als der Gutshof abbrannte und die Wände in Richtung Süden umstürzten – was sich an den Querprofilen ablesen läßt –, fiel das Figürchen folglich in die Portikus.

Bezüglich der Aufgabe der Siedlung lassen sich nur ungefähre Anhaltspunkte gewinnen, da keine feinchronologisch auswertbaren Gegenstände – wie etwa Fibeln – geborgen wurden. Sicher ist zunächst, daß die Massé der Funde in den Niederbieber-Horizont fällt, also in die Zeit zwischen 190–260 n. Chr. Dies befriedigt jedoch im Hinblick auf eine historische Auswertung des Befundes kaum. Das Terra-sigillata-Schälchen aus Raum E (Abb. 12,1) ist zwar dem Typ Drag. 40 zuzuordnen, doch könnte man es beispielsweise mit verschiedenen Einzelstücken vergleichen, die durchaus nicht immer gleich datiert werden. Ein in den Proportionen ganz ähnliches Schälchen aus einer Trierer Töpferei wird dem 2. Jahrhundert zugewiesen<sup>37</sup>, ein weiteres, jedoch mit einer stärkeren Rille versehenes aus dem Kastell Niederbieber dem oben erwähnten Zeithorizont<sup>38</sup>. Ein Exemplar aus Rheinzabern mit glattem Rand, jedoch etwas gedrückter Form mit dem Stempel LVCINVS F soll das 'Ende des 2. Jahrhunderts nicht lange überdauert haben'<sup>39</sup>; ähnlich ist die Aussage bei einem mit AVETEDO F gestempelten Schälchen aus Mainz<sup>40</sup>. Ebenso sieht es für den kleinen Terra-sigillata-Teller aus Raum A aus (Abb. 12,5). Der Form nach lehnt er sich an den Typ I c von Rheinzabern an<sup>41</sup>, doch ist er gedrückter und der Knick in der Wandung seichter. Will man eine kontinuierliche Stilentwicklung annehmen, so müßte man den Teller in das frühe 3. Jahrhundert setzen, womit aber auch kein genaues Datum gewonnen wäre. So bleibt nur die erhärtete Erkenntnis, daß die Villa dem Niederbieber-Horizont angehört, nicht aber, in welchem Jahrzehnt sie aufgegeben wurde. Wenn man jedoch berücksichtigt, daß das Scherbenmaterial ganz jenem aus der benachbarten Villa Ha 77/132 gleicht, die nach Ausweis eines kleinen Verwahrfundes etwa um das Jahr 273 n. Chr. verlassen wurde<sup>42</sup>, so würde sich die Vermutung bestätigen, daß ein Großteil der im Forst gelegenen Villen nach dem im Jahr 253 erfolgten Abzug eines Teils der römischen Rheinarmee den nun einsetzenden fränkischen Einfällen zum Opfer fiel<sup>43</sup>. Eine besondere Gefährdung könnte man darin erblicken, daß die Siedlungen ja unmittelbar an der für Köln bedeutenden Überlandstraße nach Bavai und zum Atlantik liegen, deren Unterbrechung für die Franken besonders wichtig gewesen sein mag<sup>44</sup>. Verschiedene Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß einige Villen im 4. Jahrhundert wieder kurzzeitig besetzt wurden, doch wird man den genauen Ablauf der historischen Ereignisse in diesem Siedlungsraum erst nach Ausgrabung und Auswertung weiterer Guts-höfe erkennen können.

<sup>37</sup> E. Fölzer, Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen (1913) Taf. 11,10. – F. Oswald u. T. D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (1920) Taf. 48,14. – H. Dragendorff, Bonner Jahrb. 96, 1985, 103 ff. setzt Form 40 pauschal in die 'späte Zeit', d. h. in den Zeitraum zwischen 70–250 n. Chr.

<sup>38</sup> F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. z. röm.-germ. Keramik 1 (1914) 23 mit Taf. 1,10. – In Niederbieber wurden nach Oelmann etwa 70 Exemplare dieses Typs gefunden.

<sup>39</sup> W. Ludowici, Stempel-Namen römischer Töpfer von meinen Ausgrabungen in Rheinzabern I (1901–1904) 89. – Oswald-Pryce a. a. O. (Anm. 37) 197 f.

<sup>40</sup> V. Geissner, Die im Mainzer Museum befindlichen feinen Gefäße der augusteischen Zeit und ihre Stempel (1902) Taf. 2,13. – Oswald-Pryce a. a. O. (Anm. 37) Taf. 58,15.

<sup>41</sup> Oswald-Pryce a. a. O. (Anm. 37) Taf. 56,5.

<sup>42</sup> V. Zedelius, Ein kleiner Börsenfund des 3. Jahrh. aus einer römischen Villa im Hambacher Forst, in: Ausgr. im Rheinland '77. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. (1978) 127 f. Die jüngste Münze des kleinen Münzschatzes ist eine fast stempelfrische Prägung des Tetricus I. (270–273) für seinen Sohn, Tetricus Cäsar. Prägungsort ist wohl Köln. – Münzen des gleichen Zeithorizontes kamen auch in einer Fälscherwerkstatt zutage, die sich im Keller der 1977 ausgegrabenen römischen Villa Ha 78/56 befand. Vgl. V. Zedelius in: Ausgr. im Rheinland '78. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. (1979) 113 ff.

<sup>43</sup> J. Mertens, Oudenberg et le litus saxonicum en Belgique. Helinium 2, 1962, 51 ff. – E. Zöllner, Geschichte der Franken bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts (1970) 8 f.

<sup>44</sup> Zu Münzschatzfunden aus dieser Zeit, die sich besonders auch um Bavai konzentrieren, vgl. H. Koethe, Ber. RGK 32, 1942 (1950) 199 ff.